

# John Lord Acton (1834–1902) und Ignaz von Döllinger (1799–1890)

von

Manfred Weitlauff

Wer sich mit der Geschichte der katholischen Kirche Englands – einer Minderheitskirche – im Viktorianischen Zeitalter eingehender beschäftigt, begegnet neben einer Reihe von Bischöfen sehr unterschiedlichen Profils und natürlich neben John Henry Newman (1801–1890), dem berühmtesten Konvertiten der Oxford-Bewegung, Priester und schließlich mit der Kardinalswürde ausgezeichneten bedeutenden Theologen<sup>1</sup>, zwei in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Persönlichkeiten: John Lord Acton und Friedrich Freiherrn von Hügel (1852–1925)<sup>2</sup>, zwei katholischen Laien, die je auf ihre Weise eine weit über ihre Kirchengemeinschaft hinaus wirkende Ausstrahlung besaßen und entsprechend großes Ansehen genossen. Beide waren Gelehrte von hohem Rang, eigentlich Privatgelehrte, die sich ihr wissenschaftliches Rüstzeug vor allem in Deutschland bzw. im geistigen Austausch mit deutschen Gelehrten aller möglichen Disziplinen erworben hatten und es sich zur Aufgabe machten, ihre englischen Glaubensgenossen aus ihrem Ghetto herauszuführen und zum Aufbau eines geistig aufgeschlossenen, selbstkritischen englischen Katholizismus beizutragen: Lord Acton als Historiker und Journalist, der gleichsam über weltweite Kontakte verfügte, Friedrich von Hügel insbesondere durch seine religionsphilosophisch ausgerichteten, man könnte auch sagen: fundamentaltheologisch orientierten, aber zugleich stets der historischen Kritik verpflichteten Werke<sup>3</sup> und als (auch

<sup>1</sup> Wilfrid WARD, *The Life of John Henry Cardinal Newman, based on his Private Journals and Correspondence I-II*, London 1912; Charles F. HARROLD, *John Henry Newman. An Expository and Critical Study of his Mind, Thought and Art*, London/New York 1945; Ian T. KER, *John Henry Newman. A Biography*, Oxford 1989; Sheridan GILLEY, *Newman and his Age*, London 1990; Günter BIEMER, *Die Wahrheit wird stärker sein. Das Leben Kardinal Newmans (= Internationale Cardinal-Newman-Studien XVII)*, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>2002.

<sup>2</sup> Michael de la BÉDOYÈRE, *The Life of Baron von Hügel*, London 1951; Lawrence F. BARMANN, *Baron Friedrich von Hügel and the Modernist Crisis in England*, Cambridge 1972; Peter NEUNER, *Religiöse Erfahrung und geschichtliche Offenbarung. Friedrich von Hügels Grundlegung der Theologie (= BÖT 15)*, München u. a. 1977; Thomas Michael LOOME, *Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism. A contribution to a new orientation in modernist research (= TTS 14)*, Mainz 1979, bes. 123–196; Manfred WEITLAUFF, *Art. Hügel, Friedrich von*, in: *TRE 15* (1986) 614–618 (Lit.); DERS., *Art. Hügel, Friedrich von*, in: *RGG*<sup>4</sup> 3 (2000) 1924 f. (Lit.).

<sup>3</sup> Friedrich von HÜGEL, *The Mystical Element of Religion as Studied in Saint Catherine of Genoa and Her Friends I–II*, London 1908, <sup>2</sup>1923; DERS., *Eternal Life. A Study of its Implica-*

bei Anglikanern) geschätzter spiritueller Berater – nicht zu reden von seiner einzigartigen Rolle als „Colporteur und Vermittler“<sup>4</sup> zwischen Gelehrten verschiedener Nationalität, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von unterschiedlichen Ansätzen her um tragfähige Fundamente für eine zeitgemäße, moderne wissenschaftliche Methodik adaptierende Theologie rangen und alsbald, weil vom „sicheren Pfad“ neuscholastischen Denkens abweichend, pauschal als „Modernisten“ gebrandmarkt wurden<sup>5</sup>. Wie Friedrich von Hügel damals, im Zusammenhang mit der Modernismus-Kontroverse, mit seiner Kirche in Konflikt geriet, so war auch Lord Acton vier Jahrzehnte zuvor, im Zusammenhang mit dem Ersten Vatikanum (1869/70)<sup>6</sup>, dieser Konflikt nicht erspart geblieben, wenngleich ihrer beider adeliger Stand sie vor einer kirchlichen Verurteilung bewahrt hat. Beide wurden schließlich in England – obwohl sie Katholiken waren – mit hohen akademischen Ehren ausgezeichnet: Lord Acton mit der Ernennung zum Regius Professor in Cambridge, Friedrich von Hügel mit den Ehrendoktorwürden der Universitäten von St. Andrews in Schottland und von Oxford. In Deutschland freilich sind beide weithin vergessen, geschweige denn, daß man hier von einer Rezeption ihres literarischen Werkes sprechen könnte, obwohl sie lebenslang engstens mit den deutschen Wissenschaftsbestrebungen verbunden blieben und vielfältigen freundschaftlichen Austausch mit deutschen Gelehrten pflegten.

#### *Zur Acton-Forschung in Deutschland*

Was Lord Acton betrifft – von ihm soll im folgenden die Rede sein –, so hat sich in Deutschland als erster Ulrich Noack (1899–1974), Schüler Friedrich Meineckes (1862–1954) und – wie er ausdrücklich hervorhebt – bekenntnistreuer Protestant, mit dem Denken dieses Adligen englisch-deutscher Abstammung und herausragen-

tions and Applications, Edinburgh 1912, <sup>2</sup>1913; DERS., *Essays and Adresses on the Philosophy of Religion I–II*, London-New York 1921–1926. – Siehe die Bibliographie Friedrich von Hügel in: LOOME (wie Anm. 2) 209–217.

<sup>4</sup> So von Hügel's Selbstcharakterisierung in einem Brief an Joseph Sauer, Kensington, 16. Juli 1904. Abgedruckt in: LOOME (wie Anm. 2) 393–395, hier: 394.

<sup>5</sup> LOOME (wie Anm. 2); Hubert WOLF (Hg.), *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2)*, Paderborn u. a. 1998; Manfred WEITLAUFF, „Modernismus“ als Forschungsproblem. Ein Bericht [1982], in: DERS., *Kirche zwischen Aufbruch und Verweigerung. Ausgewählte Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, hg. v. Franz Xaver BISCHOF und Markus RIES, Stuttgart u. a. 2001, 498–544; DERS., „History or Apologetics“. Edmund Bishop (1846–1917): „a modernist of before modernism“ [1998], ebd. 461–497; Otto WEISS: *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995.

<sup>6</sup> Johann FRIEDRICH, *Tagebuch. Während des Vaticanischen Concils geführt, Nördlingen* <sup>2</sup>1873; DERS., *Geschichte des Vaticanischen Konzils I–III/1–2*, Bonn 1877–1887; Theodor GRANDERATH, *Geschichte des Vaticanischen Konzils von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung. Nach den authentischen Dokumenten dargestellt*. Hg. v. Konrad KIRCH I–III, Freiburg i. Br. 1903–1906; Roger AUBERT, *Vatikanum I (= GÖK 12)*, Mainz 1965; August Bernhard HASLER, *Pius IX., päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vaticanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie (= PuP 12/I–II)*, Stuttgart 1977; Klaus SCHATZ, *Vatikanum I 1869–1870 I–III (Konziliengeschichte. Reihe A: Darstellungen)*, Paderborn u. a. 1992–1994.

den Vertreters eines „liberalen Katholizismus“ sehr einfühlsam auseinandergesetzt und die Ergebnisse seiner Forschungen in drei Bänden niedergelegt. Diese sollten um 1934, anlässlich des hundertsten Geburtstags Lord Actons, nacheinander erscheinen. Die beiden ersten Bände dieser Trilogie mit den programmatischen Titeln „Geschichtswissenschaft und Wahrheit“ und „Katholizität und Geistesfreiheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton 1834–1902“, 1934 in der Frankfurter Zeitung angekündigt, lagen 1935 und 1936 im Druck vor. Sie sollten, wie der Verfasser 1947 rückblickend schreibt, Actons „Botschaft der wissenschaftlichen Wahrheit, der ethischen Geistesfreiheit und nicht zuletzt der politischen Freiheit in Deutschland verkünden ..., – gerade, als dieses Dreigestirn des Glücks über unserem tyrannisierten Vaterlande untergegangen war“. Doch „auf das Erscheinen des zweiten Actonbuchs ‚Katholizität und Geistesfreiheit‘ folgte in Jahresfrist das Verbot der geheimen Staatspolizei“<sup>7</sup>. Der dritte Band „Politik als Sicherung der Freiheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton, dem Historiker der Freiheit, 1834–1902“ konnte erst 1947 erscheinen, mit Genehmigung der Militärregierung und auf schlechtem Papier gedruckt<sup>8</sup>. Das Werk zeichnet Lord Acton gewiß allzu einseitig als politisch-historischen Denker und berücksichtigt auch zu wenig Kontext und Chronologie der herangezogenen Beiträge und Aufzeichnungen (wobei zum einen die in großer Fülle erhaltenen handschriftlichen Notizen Lord Actons, verwahrt in seinem literarischen Nachlaß in der Universitätsbibliothek Cambridge, meist nicht datiert sind und zum andern viele Zitate gar nicht von ihm stammen, sondern von ihm als „Lesefrüchte“ gesammelt worden waren). Gleichwohl war die Zeit dieser – nach wie vor durchaus lesenswerten – Trilogie über einen englischen Lord und dessen (kritisch-katholische) Gedankenwelt nicht günstig; das Werk wurde offensichtlich kaum zur Kenntnis genommen.

Lord Acton wäre hierzulande wohl nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt, wäre er nicht ein Schüler des Münchner Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger (1799–1890) gewesen und hätte nicht Victor Conzemius in den Jahren 1963–1971 dessen Briefwechsel mit Döllinger aus den Jahren 1850–1890 ediert<sup>9</sup> und im Gefolge dieser Edition durch einige Aufsätze wenigstens die engere Fachwelt auf diesen

<sup>7</sup> Ulrich Noack fährt fort: „Freilich, wie sollte eine sich erbbiologisch-,wissenschaftlich gebärdende Gewaltlehre, die ihre verzerrten Probleme durch Massenmord zu lösen gedachte und jeden lauten Widerspruch des Gewissens durch die entwürdigendsten körperlichen Mißhandlungen jedes Frei- und Aufrechtgesinnten beantwortete, wie sollte sie nicht die Wiedergeburt und Verehrung einer reinen Menschengestalt fürchten, von der hier gesagt wurde: ‚Die Einheit und der letzte Sinn des moralisch-geschichtlichen Geschehens lag ihm [Lord Acton] im sittlichen Gewissen des Menschen, im religiösen Wahrheitsgefühl der Seele. Darum ist in allem Ringen und Kämpfen der Geschichte nur das wirklich groß und bedeutsam und wesentlich, was dem innersten Kern aller Dinge auch eine äußere Stätte bereitete. Darum wurde für Acton die Freiheit zum höchsten Gegenstand der Geschichte.“ Ulrich NOACK, *Politik als Sicherung der Freiheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton, dem Historiker der Freiheit, 1834–1902*, Frankfurt a. M. 1947, 12 und 14.

<sup>8</sup> Ulrich NOACK, *Geschichtswissenschaft und Wahrheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton, dem Historiker der Freiheit, 1834–1902*, Frankfurt a. M. 1935; DERS., *Katholizität und Geistesfreiheit. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton 1834–1902*, Frankfurt a. M. 1936; DERS., *Politik (wie Anm. 7)*. – Gertrude HIMMELFARB, *Lord Acton. A Study in Conscience and Politics*, London 1952.

<sup>9</sup> Victor CONZEMIUS (Bearb.), *Ignaz von Döllinger – Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890 I–III*, München 1963–1971 (nachfolgend zitiert: DÖLLINGER-ACTON I, II, III).

Aristokraten nicht nur von Geburt, sondern auch des Geistes wieder aufmerksam gemacht.<sup>10</sup> Neuestens ist in England eine – vom Autor selber inzwischen auch ins Deutsche übersetzte – Biographie Lord Actons aus der Feder des renommierten Journalisten Roland Hill erschienen.<sup>11</sup>

### *Abstammung und erste Bildungsjahre*<sup>12</sup>

John Emerich Edward Dalberg Acton, am 10. Januar 1834 in Neapel geboren, war der Sohn des im diplomatischen Dienst des Königreichs beider Sizilien stehenden Sir Ferdinand Richard Edward Acton (1801–1837) und seiner Ehefrau Marie-

<sup>10</sup> Victor CONZEMIUS, Acton, Döllinger und Ketteler. Zum Verständnis des Ketteler-Bildes in den Quirinusbriefen und zur Kritik an Vigeners Darstellung Kettelers auf dem Vatikanum I., in: AmrhKG 14 (1962) 194–238; DERS., Die „Römischen Briefe vom Konzil“. Eine entstehungsgeschichtliche und quellenkritische Untersuchung zum Konzilsjournalismus Ignaz v. Döllingers und Lord Actons, in: RQ 59 (1964) 186–229 [I], 60 (1965) 76–119 [II]; DERS., Lord Acton. Das Ethos der Wahrhaftigkeit, in: DERS., Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus, Zürich u. a. 1972, 136–158; DERS., Liberaler Katholizismus in England, in: Martin SCHMIDT/Georg SCHWAIGER (Hgg.), Kirchen und Liberalismus im 19. Jahrhundert (= SThGG 19), Göttingen 1976, 173–196; DERS., Lord Acton, Ignaz Döllinger und John Henry Newman: Lebenssituationen und Kirchenkonflikte, in: Günter BIEMER/Heinrich FRIES (Hgg.), Christliche Heiligkeit als Lehre und Praxis nach John Henry Newman (= Internationale Cardinal-Newman-Studien XII), Sigmaringendorf 1988, 83–102; DERS., Historie und Schuld. Johannes Paul II. auf den Spuren von Lord Acton?, in: RQ 95 (2000) 94–109; DERS., John Lord Acton. Ethos der Wahrhaftigkeit, in: DERS., Gottes Spurensucher. Zwanzig christliche Profile der Neuzeit, Freiburg i. Br. u. a. 2002, 191–203 (dieser Beitrag ist nicht, wie auf S. 321 vermerkt, für den vorliegenden Band neu geschrieben, sondern stellt lediglich eine etwas gekürzte Fassung des 1972 erschienenen, oben zitierten Beitrags „Lord Acton. Das Ethos der Wahrhaftigkeit“ dar). – Golo MANN, Lord Acton [1950], in: DERS., Geschichte und Geschichten, Frankfurt a. M. 1961, 85–101. – Manfred WEITLAUFF, John Lord Acton (1834–1902), Ignaz von Döllingers bedeutendster Schüler. Aus Anlaß seines 100. Todestages, in: MThZ 54 (2003) 79–87. – Siehe auch den Bericht über eine Tagung der Katholischen Akademie in Bayern zum Thema „Liberalismus und Katholizismus“ vom 14./15. Juni 2002 aus Anlaß des 100. Todestages Lord Actons in: zur debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 32 (2002) Heft 4, 1–9.

<sup>11</sup> Roland HILL, Lord Acton, New Haven & London 2000 (im Folgenden zitiert: HILL I). – Das Werk ist in der Übersetzung des Autors Ende 2002 auch in deutscher Sprache erschienen: Roland HILL, Lord Acton. Ein Vorkämpfer für religiöse und politische Freiheit im 19. Jahrhundert, Freiburg i. Br. u. a. 2002 (im folgenden zitiert: HILL II).

<sup>12</sup> Da ich eine größere Studie über Lord Acton, insbesondere über sein Vertrauensverhältnis zu Ignaz von Döllinger sowie über seine Rolle auf dem Ersten Vatikanum und seine Berichterstattung über das Konzil, vorbereite, beschränken sich im folgenden die Anmerkungen auf einige Hinweise. – Leider gibt es keine Ausgabe der Werke Lord Actons in deutscher Sprache, auch keine Auswahlgabe. In englischer Originalsprache erschien zuletzt: Selected Writings of Lord Acton. Edited by J. Rufus Fears I–III, Indianapolis 1985–1988. – John Emerich Edward DALBERG-ACTON, Historical Essays and Studies. Edited with an Introduction by John Neville Figgis and Reginald Vere Laurence, London 1906 [unveränd. Nachdruck Freeport, New York 1967]; DERS., Lectures on Modern History. Edited by John Neville Figgis and Reginald Vere Laurence, London 1906 [unveränd. Nachdruck Freeport, New York 1967]; DERS., The History of Freedom and other Essays. Edited with an Introduction by John Neville Figgis and Reginald Vere Laurence, London 1907 [unveränd. Nachdruck Freeport, New York 1967]; Herbert PAUL (Ed.), Letters of Lord Acton to Mary Gladstone, New York-London 1904; Abbot [Aidan] GASQUET (Ed.), Lord Acton and his Circle, London 1906.

Louise Pelline von Dalberg (1812–1860). Die Familie väterlicherseits, seit Generationen auf Aldenham bei Bridgnorth in der Grafschaft Shropshire ansässig, war seit der Konversion von Johns Urgroßvater Dr. Edward Acton (1709–1775), eines Arztes, anlässlich seiner Eheschließung in Frankreich katholisch, und durch den Aufstieg von dessen Sohn Sir John Francis Edward Acton (1736–1811), Johns Großvater, zum neapolitanischen Premierminister gelangte das Geschlecht erstmals in das europäische Blickfeld. Der jüngere Bruder von Johns Vater, Charles Acton (1803–1847), arrivierte in der Römischen Kurie und wurde von Gregor XVI. 1842 39-jährig zum Kardinal erhoben<sup>13</sup>.

Die Familie mütterlicherseits zählte zu den vornehmsten Adelsgeschlechtern des alten Reiches. Die Dalbergs, rheinische Standesherrn von uraltem Adel, Diplomaten, Humanisten, Kunstmäzene, saßen in Domkapiteln und auf Bischofsstühlen des Heiligen Römischen Reiches. Johns Urgroßonkel Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches, Fürstbischof von Konstanz und Worms, nach dem Untergang des Reiches Fürstprimas des Rheinbundes, ein feingebildeter, weltoffener Prälat, Gönner Goethes und Schillers, war der letzte geistliche Reichsfürst<sup>14</sup>, während Johns Großvater Emmerich Joseph von Dalberg (1773–1833), mit einer Tochter des Marchese Antonio Brignole-Sale, des Präsidenten der piemontesischen Akademie der Wissenschaften, verheiratet und von Napoleon zum Herzog gemacht, mit Talleyrand als Vertreter Frankreichs am Wiener Kongreß (1814/15) teilnahm und danach als Minister König Ludwigs XVIII. von Frankreich ([1795/]1814–1824) nach Turin ging.<sup>15</sup>

John war von seiner Abstammung her (wie der Freiherr von Hügel) Europäer im besten Sinn des Wortes, und als nach dem frühen Tod des Vaters seine Mutter 1840 in London eine zweite Ehe mit George Leveson-Gower (1825–1891), dem ältesten Sohn und Erben des ersten Earl Granville, einging, der nachmals als zweiter Earl Granville (seit 1846) wiederholt englischer Außenminister und Führer der *Whigs* im Oberhaus war, öffnete sich für John der Zugang in die höchsten gesellschaftlichen Kreise Englands und ganz Europas.

Doch John Dalberg Acton (so unterschrieb er vor seiner Erhebung zum Lord seine Briefe), als einziger Sohn und Erbe seines Vaters achter Baronet seines Geschlechts, blieb diese mondäne Welt, der er auf Grund seiner Herkunft angehörte und in der er natürlich sich standesgemäß zu bewegen lernte und sich auch bewegte, mitsamt ihren exquisiten Interessen innerlich fremd; er mied sie. Seine Interessen waren von frühester Jugend an geistiger Art, entsprechend seiner außergewöhnlichen Begabung und seinem lebenslang unstillbaren Wissensdrang. Aber hier zeigte sich auch der prägende Einfluß seiner Bildungsjahre. 1842 übergab man den Achtjährigen der Obhut Félix Dupanlous (1802–1878) in dessen privater Seminarschule zu Gentilly bei Paris. Dupanloup<sup>16</sup>, ein weltgewandter Abbé, spirituell-geistig Fran-

<sup>13</sup> Zu Kardinal Charles Acton siehe: Josef SCHMIDLIN, Papstgeschichte der neuesten Zeit I, München<sup>3</sup> 1933, 635–637, 652 f.

<sup>14</sup> Karl HAUSBERGER (Hg.), Carl von Dalberg. Der letzte geistliche Reichsfürst (= SRUR 22), Regensburg 1995.

<sup>15</sup> Zur Genealogie der Actons und der Dalbergs siehe: HILL I 1–15; HILL II 17–37.

<sup>16</sup> C. de WARMONT [= Charlotte Lady BLENNERHASSETT], Félix Antoine Dupanloup, in: *The Nineteenth Century* 5 (Februar 1879) 219–246; F. von Saaburg [= Franz Xaver Kraus], Felix DUPANLOUP, in: *Deutsche Rundschau* 23 (1880) 222–256; wieder abgedruckt in: Christoph WEBER, *Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays* von Franz

çois de Fénelon<sup>17</sup> (1651–1715) nahestehend, Schriftsteller und Kirchenpolitiker, eloquent, charmant, von der Pariser Damenwelt umschwärmt, nachmals Bischof von Orléans (seit 1849), war ein Freund der Familie und hatte „kirchenklug“ zum Zustandekommen der Eheschließung zwischen der katholischen Lady Acton, die sich weigerte zu konvertieren, und dem Anglikaner George Leveson-Gower beigetragen. Im Jahr darauf wechselte John an das St. Mary's College in Oscott, die von Nicholas Wiseman (1802–1865), dem späteren Erzbischof von Westminster und Kardinal (seit 1850)<sup>18</sup>, geleitete bedeutendste katholische Mittelschule Englands. Glücklicherweise war er in keiner der beiden Internatsschulen, aber sie vermittelten ihm eine solide humanistische Bildung. 1848 schickte Lord Granville seinen inzwischen vierzehnjährigen Stiefsohn für zwei Jahre nach Edinburgh; dort sollte er sich durch Privatstudien für die Aufnahme in ein College der Universität Cambridge qualifizieren und nach Abschluß seines Universitätsstudiums entsprechend der Familientradition in die Politik gehen. Doch John hatte längst seine Liebe zur Geschichte entdeckt, fasziniert von Edmund Burke (1729–1797) und Macaulay (1800–1859). Die beiden ersten Bände von Macaulays damals erscheinender „History of England“ (1848–1861) las er in Edinburgh gleich viermal.<sup>19</sup> „Mein Entschluß, rastlos zu studieren, steht fest“ – eröffnete er, früh eine selbstbewußte, eigenwillige Persönlichkeit, seinem Stiefvater –, „und ich fühle die Willenskraft in mir, in Übereinstimmung damit zu handeln“<sup>20</sup>. Er sollte seinen Willen durchsetzen.

#### *Unter der Obhut Ignaz von Döllingers in München*

Aber dann lehnten nacheinander drei Colleges in Cambridge die Aufnahme des jungen Adligen, weil römisch-katholisch, kategorisch ab – zwanzig Jahre nach der gesetzlichen Emanzipation und bürgerlichen Gleichstellung der Katholiken in England. Da vermittelte die mütterlicherseits verwandte Familie der Grafen Arco auf Valley<sup>21</sup> eine Verbindung zum Münchner Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799–1890)<sup>22</sup>, dem damals berühmtesten und einflußreichsten katholischen Theo-

Xaver Kraus (= BDIR 57), Tübingen 1983, 118–158. – Roger AUBERT, Dupanloup, in: DHGE 14 (1960) 1070–1122. – Zur Rolle und Bedeutung Dupanlouns auf dem Ersten Vatikanum siehe ausführlich: HASLER, Pius IX. (Anm. 6); SCHATZ, Vaticanum I (Anm. 6).

<sup>17</sup> Klaus HEITMANN, Art. Fénelon, François de Pons de Salignac de la Mothe, in: TRE 11 (1983) 81–83 (QQ u. Lit.); Joseph BERNHART, Fénelon und Frau von Guyon, in: DERS., Gestalten christlicher Mystik und Spiritualität. Mit einem Anhang: Schriften und Beiträge zur christlichen Spiritualität aus den Jahren 1908–1954, hg. v. Manfred WEITLAUFF, Weißenhorn 2004, 463–508.

<sup>18</sup> Wilfrid WARD, The Life and Times of Cardinal Wiseman I–II, London 1897 (<sup>2</sup>1912); Günter BIEMER, Art. Wiseman, Nicholas Patrick Stephen, in: LThK<sup>3</sup> 10 (2001) 1240 f. (Lit.).

<sup>19</sup> Thomas Babington MACAULAY, The History of England from the Accession of James the Second I–V, London 1849–1861. – HILL I 24 f.; HILL II 48–51.

<sup>20</sup> Zit. in: Charlotte Lady BLENNERHASSETT, Lord Acton (1834–1902), in: Deutsche Rundschau 31 (1905) 64–92, hier: 66 f.

<sup>21</sup> Anna Margareta Maria Gräfin von Arco auf Valley (1813–1885), geb. Contessa Marescalchi (aus Bologna), seit 1832 mit Johann Maximilian Grafen von Arco auf Valley (1806–1875) verheiratet, war die Tochter der Gräfin Caterina Marescalchi, geb. Brignole-Sale; diese wiederum war eine Schwester der Herzogin Maria Pellina von Dalberg, der Großmutter John Actons; somit waren Johns Mutter und die Gräfin Arco Kusinen.

<sup>22</sup> Zu Ignaz von Döllinger siehe: Johann FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses I–III; Johann FINSTERHÖLZL, Die Kirche in der Theo-

logen Deutschlands, der seinerseits, zumal seit seiner ersten Englandreise im Herbst 1836, vielfältige Kontakte nach England pflegte, zu Wiseman und Newman, die beide ihm in München ihren Besuch abgestattet hatten<sup>23</sup>, aber auch zu Anglikanern wie dem Oxforder Hebraisten Edward Bouverie Pusey (1800–1882) und dem nachmaligen Führer der englischen Liberalen (*Whigs*) und Premierminister William Ewart Gladstone (1809–1898), der ihn seit 1845 wiederholt in München besuchte.<sup>24</sup> Döllinger hatte in seinem Haus schon mehrmals irische und englische Studenten beherbergt, denen wegen ihres katholischen Bekenntnisses in Cambridge oder Oxford die Immatrikulation verweigert worden war.<sup>25</sup> Und so erklärte er sich auch bereit, Acton bei sich aufzunehmen.

Döllinger, 1799 in Bamberg geboren, seit 1822 Priester, seit 1826 Professor der Theologie an der kurz zuvor von Landshut nach München transferierten Bayerischen Landesuniversität, seit 1843 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, stand damals, 51-jährig, in der Mitte seines Lebens. Er hatte dem Münchner Görreskreis angehört, war unter König Ludwig I. (1825–1848, † 1868) durchaus ein Vertreter der Münchner Romantik, neben Joseph von Görres (1776–1848), Franz von Baader (1765–1841) und anderen eine Kämpfernatur, ultramontan gesinnt, wortgewaltig die Rechte der Kirche verteidigend, ihre „Freiheit“ (von staatskirchlichen „Einnischungen“ und „Übergriffen“) fordernd und zeitweise auch mit dem Münchner Nuntius konspirierend. Im Zusammenhang mit der Lola-Montez-Affäre war er 1847, eben zum infulierten Propst des königlichen Hofstiftes St. Kajetan ernannt, kurzzeitig seiner Professur entsetzt, aber im Jahr darauf in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt worden und als einflußreicher Berater

logie Ignaz von Döllingers bis zum Ersten Vatikanum. Aus dem Nachlaß hg. v. Johannes BROSEDER (= STGG 9), Göttingen 1975; MThZ 41 (1990) Heft 3 (Döllinger aus Anlaß seines 100. Todestags gewidmet); Georg DENZLER/Ernst Ludwig GRASMÜCK (Hgg.), *Geschichtlichkeit und Glaube. Zum 100. Todestag Johann Joseph Ignaz von Döllingers (1799–1890)*, München 1990; Franz Xaver BISCHOF, *Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens* (= MThS.H 9); Manfred WEITLAUFF (Hg.), *Ignaz von Döllinger (1799–1890). Kirchenhistoriker, Ökumeniker, Akademiepräsident. Aus Anlaß seines 200. Geburtstags* (= MThZ 50, Heft 4), St. Ottilien 1999; Horst FUHRMANN, *Ignaz von Döllinger. Ein exkommunizierter Theologe als Akademiepräsident und Historiker* (= SSAW. PH 137/1), Stuttgart/Leipzig 1999; DERS., *Menschen und Meriten. Eine persönliche Portraitgalerie*, München 2001, 149–173.

<sup>23</sup> Wiseman, damals Rektor des Collegio Inglese in Rom und Professor für Hebräisch und Syro-Chaldäisch an der römischen Universität (1828–1840), besuchte Döllinger auf seiner Reise von Rom nach England 1835 in München, knüpfte hier freundschaftliche Verbindungen zu ihm und anderen Mitgliedern des Görres-Kreises; vor allem veranlaßte er Übersetzungen von Werken Döllingers (aus dessen ultramontaner Phase) ins Englische, in der Absicht, damit zum Aufbau der katholischen Theologie in England beizutragen. FRIEDRICH, *Ignaz von Döllinger* (Anm. 21) I 469 f.; Matthias BÄR, *Die Beziehungen des Münchner Görreskreises und anderer katholischer Gelehrter in das katholische England, München* (theol. Diss.) 2006 (noch ungedruckt). – Newman besuchte Döllinger im Dezember 1847 auf seiner Rückreise von Rom in München. BIEMER, *Die Wahrheit* (wie Anm. 1) 226.

<sup>24</sup> Zu Döllingers Beziehungen zu Anglikanern siehe: FRIEDRICH, *Ignaz von Döllinger* (Anm. 22) II 213–233. – Philip MAGNUS, *Gladstone. A Biography*, Frome and London 1954, 71–74, 365 (Besuche bei Döllinger 1845 und 1886) u. ö.; BÄR (Anm. 23).

<sup>25</sup> Wie andere Professoren pflegte auch Döllinger Studenten in seiner Wohnung Kost und Logis zu bieten, um seine anfänglich geringe Besoldung etwas aufzubessern. FRIEDRICH, *Ignaz von Döllinger* (wie Anm. 22) II 154 f.; HILL I 29; HILL II 53 f.

der ersten deutschen Bischofskonferenz zu Würzburg tätig gewesen. Aber gerade die Erfahrungen mit dieser Bischofskonferenz, deren wichtigste Postulate, nämlich nationalkirchlicher Zusammenschluß des deutschen Episkopats unter einem Primas zur Abwehr staatlicher Bevormundung und Einberufung eines deutschen Nationalkonzils, von Rom verworfen wurden, hatten in ihm eine allmähliche geistige, auch theologische Umorientierung bewirkt. Döllinger nahm von seinen kirchenpolitischen Aktivitäten Abstand, konzentrierte seine ganze Kraft auf sein akademisches Wirken und wandte sich fortan dem Quellenstudium zu. Es war der Anfang eines – ihm selber gewiß noch nicht bewußten – Umdenkungsprozesses, der ihn mehr und mehr in Distanz zum herrschenden Kirchensystem unter Pius IX. (1846–1878) brachte und schließlich zwanzig Jahre später im offenen Konflikt mit seiner Kirche endete.<sup>26</sup>

Und am Beginn dieser seiner zweiten, kritischen Lebensperiode wurde der sechzehnjährige John Acton sein Hausgenosse und Schüler. Im Juni 1850 traf er in München ein und fühlte sich im Hause Döllingers, an der Universität, im Münchner Ambiente und in der Nähe der verwandten Arcos von Anfang an so glücklich, daß er über fünf Jahre – mit ferienbedingten Unterbrechungen – blieb: fünf für seinen weiteren Lebensweg entscheidende Jahre. Der Lehrplan, den ihm Döllinger für die Anfangszeit empfahl, entsprach ganz seinen eigenen Vorstellungen und war in der Hauptsache seiner eigenen Initiative überlassen: Studium der griechischen und lateinischen Klassiker, Übung im englischen Stil durch sorgfältig ausgewählte Lektüre und Geschichte. Lediglich zur Vervollkommnung seiner Deutschkenntnisse hatte ihm Döllinger einen Privatlehrer bestellt. Und für seine religiöse Bildung legte er ihm – wie er der Lady Granville schrieb – die Lektüre der klassischen Werke der großen französischen Hofprediger François de Fénelon, Jacques-Bénigne Bossuet (1627–1704), Louis Bourdaloue (1632–1704) und Jean-Jacques Massillon (1663–1721) nahe, zum einen, damit er sich Rechenschaft geben könne über die Gründe seines Glaubens und die großen Erscheinungen der Religionsgeschichte, wie es sich – nach Döllingers Urteil – für einen vollendeten Gentleman gehöre, zum andern aber auch, um sich zugleich im französischen Stil zu üben. Auch einen Beichtvater wählte er ihm aus: den Münchner Generalvikar Friedrich Windischmann (1811–1861)<sup>27</sup>,

<sup>26</sup> Herman H. SCHWEDT, Vom ultramontanen zum liberalen Döllinger, in: DENZLER/GRASMÜCK (wie Anm. 22) 107–167; Otto WEISS, Döllinger, Rom und Italien. Ebd. 212–316; BISCHOF, Theologie und Geschichte (wie Anm. 22).

<sup>27</sup> Döllinger an Lady Granville, Munich, 12<sup>th</sup> August 1850. DÖLLINGER-ACTON I 3–6. – Friedrich Windischmann (1811–1861), Sohn des Bonner Mediziners und Philosophen Karl Joseph Windischmann (1775–1839), ein hervorragender Orientalist (1832 Dr. phil., 1836 Dr. theol. und Priester; Döllinger hielt ihm die Primizpredigt), 1838 ao. Prof. für neutestamentliche Exegese und Kirchenrecht an der Universität München, 1840 Münchner Domkapitular, 1846 Generalvikar des Münchner Erzbischofs Karl August Grafen von Reisach (1846–1856), war einer der markantesten Vertreter der Münchner Görres-Kreises und bestimmte maßgeblich den intransigenten Kurs seines Erzbischofs gegenüber dem bayerischen Staat; mit der von König Max II. (1848–1864) erzwungenen Abberufung Reisachs nach Rom (1856) schied auch Windischmann aus dem Amt des Generalvikars. Im Grunde endete sein Leben in einer Tragödie, von der Döllinger wohl kaum Kenntnis haben konnte: Infolge persönlicher Schwierigkeiten war Windischmann in finanzielle und seelische Abhängigkeit von der „Seherin von Altötting“ (Louise Beck) und den hinter dieser stehenden und auch kirchenpolitisch agierenden Altöttinger Redemptoristen geraten, deren Gewissenstyrannei er bis zu seinem frühen Tod ausgeliefert blieb. Erzbischof Reisach, auch er der Altöttinger „Höheren Leitung“ unterwor-

der zugleich das Vertrauen der Familie Arco besaß. Im übrigen wahrte Döllinger im Bereich persönlicher Religiosität größte Diskretion, so wie er auch Actons geistiger Entwicklung freien Lauf ließ. Da er selber bereits früh um 4 Uhr an seinem Schreibtisch zu arbeiten pflegte, traf er sich mit seinem jungen Gast jeweils erst zum Mittagstisch. Er ging mit ihm im Englischen Garten spazieren, erlaubte ihm die freie Benützung seiner großen (an die 30.000 Bände umfassenden) Bibliothek, unternahm mit ihm wiederholt auch ausgedehnte Reisen, so schon Ende August 1850 nach Mailand, Venedig, Padua, Triest und Wien, im Mai 1851 über Belgien nach England, im Sommer 1854 in die Schweiz und wieder nach Venedig, im Sommer 1855 nach Frankreich, besuchte mit ihm Bischöfe, Gelehrte, Verleger, Bibliotheken und Archive und durchstöberte mit ihm die Antiquariate. Acton war begeistert. „Herr Döllinger gefällt mir unendlich“ – schrieb er nach Hause; zwar habe seine äußere Erscheinung nichts Einnehmendes; seine Stirn sei „nicht eben groß“ und um seinen weiten Mund scheinend ein „übelwollendes Grinsen“ (*a somewhat malevolent grin*) zu spielen. Aber „er ist sehr offen und frei im Gespräch mit mir und von einer grenzenlosen Güte“. Er besitze ein geradezu umfassendes Wissen über die Geschichte und Literatur aller Länder und aller Zeiten; doch mache er „niemals den geringsten Versuch, seine Gaben oder sein Wissen zur Schau zu stellen ... Er ist fraglos der kühnste Kopf, den ich jemals getroffen habe, und wahrscheinlich der leidenschaftsloseste“, unabhängig in seinem Urteil, wie ein Nachschlagebuch für jede Frage, aber er gebe nicht mehr als jeweils die notwendige Antwort.<sup>28</sup>

Bald war Actons Deutsch so gefestigt, daß er ohne Schwierigkeiten Vorlesungen in der Universität besuchen konnte. Döllinger las damals über die Geschichte der Kirche seit der Französischen Revolution, eine Thematik, die er erstmals behandelte und die eine so große Zuhörerschaft anzog, daß er seine Vorträge ins *Auditorium maximum* verlegen mußte. Für Acton wurden Döllingers Vorlesungen, in die er nun regelmäßig ging, mitsamt der Fülle an Informationen, „die noch nicht in Büchern zu finden“ waren, zu einem ihn bewegenden Erlebnis. Natürlich besuchte Acton auch andere Vorlesungen, so all die Jahre jene des Religionshistorikers und Philologen Ernst von Lasaulx (1805–1861), zu dem sich alsbald auch freundschaftliche Beziehungen entwickelten. Und nach Lasaulxs Tod erwarb er, ein unersättlicher Büchersammler und -leser, von der Witwe dessen Bibliothek und holte sie nach Aldenham.<sup>29</sup> Seine wissenschaftlichen Interessen konzentrierten sich im geistigen Austausch mit Döllinger mehr und mehr auf die Geschichte der Theologie, auf vergleichende Religions- und Kulturgeschichte, auf die Entwicklung der politischen Ideen und auf Ethik. Döllinger, der ihn immer von neuem faszinierte, wurde ihm zum väterlichen Freund, der ihm lebenslang unverbrüchlich die Treue hielt, auch als später ihrer beider Denken in einen nicht mehr überbrückbaren Gegensatz geriet

fen, wurde nach 1850 und zumal als Kurienkardinal zum erbitterten Feind Döllingers als des nachmaligen Vorkämpfers einer historisch orientierten „Deutschen Theologie“. Otto WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus* (= MThS.H. 22), St. Ottilien 1983, 822–871 u. ö.; Manfred WEITLAUFF, *Die Redemptoristen zu Altötting und ihre „Seherin“*. Auch Kapitel aus der Geschichte des Ultramontanismus im 19. Jahrhundert [1986], in: DERS., *Kirche zwischen Aufbruch und Verweigerung* (wie Anm. 5) 588–595; DERS., Art. Windischmann, Friedrich Heinrich HUGO, in: LThK<sup>3</sup> 10 (2001) 1226 (Lit.).

<sup>28</sup> Zit. in: NOACK, *Katholizität* (wie Anm. 8) 38; HILL I 28 f.; HILL II 53.

<sup>29</sup> Acton an Döllinger, 4. Juli und 13. August 1861. DÖLLINGER-ACTON I 214–219.

(worunter beide schwer litten). Es war und blieb ein gegenseitig inniges Vertrauensverhältnis. Niemand stand Döllinger so nahe wie Acton und Charlotte von Leyden (1843–1917), die nachmalige Lady Blennerhassett und begabte Schriftstellerin<sup>30</sup>, die ihrerseits mit Acton (und seiner Familie) Freundschaft schloß<sup>31</sup>; ja, Döllinger bekannte Acton später, nämlich unmittelbar vor dem für ihn persönlich so schicksalhaften Ersten Vatikanum, daß er „der Einzige“ sei, gegenüber dem er sich „ganz offen auch bis auf die innersten Gedanken aussprechen“ könne<sup>32</sup>. Als Lord Granville aus Sorge, sein frühreifer und lesehungeriger Stiefsohn könnte sich durch sein Studium in München und die zahlreichen Verbindungen, die er in Deutschland knüpfte, allzusehr mit der deutschen Welt und Geistesart identifizieren und seiner angestammten englischen Heimat entfremden, dessen Rückkehr nach England wünschte, lehnte dieser entschieden ab: „Die Gefahr einer rein deutschen Bildung ist, denke ich, nicht so groß, wie sie scheint. Es sind nicht deutsche Denkweisen, die ich dort suche, aber in der Verfolgung meiner erwählten Wissenszweige muß ich zu deutschen Quellen gehen, und je länger ich in Deutschland bleibe, um so besser werde ich sie kennen und sie zu beurteilen wissen.“ Im übrigen gebe es „noch so viele Dinge“, über die er unbedingt mit Döllinger sprechen müsse. „Wenn ein sehr junger Mann die Freundschaft eines der größten Gelehrten genießt und er die Möglichkeit hat, ihn ständig über die Punkte, die ihn am meisten in seinen Studien interessieren, um Rat zu fragen, so sollte er einen solchen Vorteil nicht unnötig preisgeben“<sup>33</sup>.

<sup>30</sup> Victor CONZEMIUS (Bearb.), Ignaz von Döllinger – Charlotte Lady Blennerhassett. Briefwechsel 1865–1886, München 1981 (nachfolgend zitiert: DÖLLINGER-BLENNERHASSETT).

<sup>31</sup> „Es war immer einer meiner sehnlichsten Wünsche, dass die zwei liebsten Personen, die ich auf Erden habe [Charlotte von Leyden und John Acton], sich kennen lernen, sich miteinander befreunden sollten. Das ist nun glücklich erreicht.“ Döllinger an Charlotte von Leyden, 14. Februar 1870. DÖLLINGER-BLENNERHASSETT 460 f.

<sup>32</sup> „Wenn Sie bedenken, dass Sie der Einzige sind, gegen den ich mich ganz offen auch bis auf die innersten Gedanken aussprechen kann, so werden Sie begreifen, wie sehr ich mich sehne, Sie zu umarmen.“ Döllinger an Acton, 27. Juni 1869. DÖLLINGER-ACTON III 415 f.

<sup>33</sup> Zit. in: NOACK, Katholizität (Anm. 8) 39 f. – Wenn Roland Hill urteilt: Döllinger „gehörte nicht zu den großen eigenständigen Denkern des 19. Jahrhunderts, das sein Leben fast umspannt. Für Acton erwies er sich nicht als guter Lehrer historischer Methodik. Döllinger muß jedoch zu den großen konzeptionellen Geistern der katholischen Kirche in Deutschland und Europa gerechnet werden“ (HILL I 35; HILL II 61), so liegt darin ein offenkundiger Widerspruch. Daß Döllinger ein eigenständiger Denker war, erweisen seine geistige Entwicklung und ungebrochene geistige Wachheit bis ans Ende seines Lebens. Er war ein lebenslang Lernender, der sich gerade um 1850 in der Hinwendung zum Quellenstudium von all den konfessionalistisch und ultramontan geprägten Vorurteilen, die ihm von Jugend auf indoktriniert worden waren und damals – trotz des theologischen Aufbruchs in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts – weithin die katholische Theologie (und umgekehrt nicht weniger die evangelische Theologie) beherrschten, zu befreien begann und von da an konsequent seinen Weg weiterging. Er hat diese Entwicklung später gegenüber Lord Acton, als es mit diesem zum Dissens kam, mit großem Nachdruck rekapituliert. Acton seinerseits aber verdankte Döllinger, wie er später bekannte, seine ganze geistige Ausrichtung. Vor allem hatte ihn Döllinger gelehrt, historisch zu denken; und das war für ihn grundlegend, auch wenn er sich dann die Methode historischen Arbeitens, den kritischen Umgang mit den Quellen, durch Selbststudium, insbesondere der Werke Rankes, erarbeitete. Man bedenke, daß Acton im Alter zwischen 16 und 21 Jahren in Döllingers Obhut gestanden hatte und dieser zur nämlichen Zeit selber einen für ihn tiefgreifenden Umdenkungsprozeß, historisch und theologisch, durchlebte. Daß Döllinger im

Als er Anfang Dezember 1854, zur Feier seiner Großjährigkeit, nach England reiste, hatte man seinen Besitz Aldenham herzurichten begonnen und ihm drei Zimmer „mit allem Luxus und allen Bequemlichkeiten auch für die Arbeit“ ausgestattet, „um mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen“. Dies alles – so schrieb er Döllinger – sei „gegen die Anziehungskraft Deutschlands gerichtet“<sup>34</sup>. Aber schon im Februar war er wieder in München, bereiste von dort aus Leipzig, Halle, Berlin, Bonn, Köln und Löwen, vor allem um die dortigen Gelehrten kennenzulernen. In Berlin, wo er „überall, ohne Ausnahme, mit grosser Gefälligkeit aufgenommen“ wurde – wie er seinem Münchner Lehrmeister ausführlich berichtete –, speiste er beim englischen Gesandten und ließ sich in eine Abendgesellschaft beim französischen Gesandten einführen. Sodann machte er – ein sehr selbstbewusst auftretender Engländer – seine Entrées bei den geistigen „Coryphäen“ der Stadt. Er verbrachte – unter anderem – einige Abende bei Friedrich Karl von Savigny (1779–1861), dem großen Rechtshistoriker (und alten Freund Johann Michael Sailers aus Landshuter Tagen), einem reformierten Christen, der, obzwar „sehr gentlemanlike“, wenig rede „und gewöhnlich von unbedeutenden Dingen. Dagegen seine Frau redet viel und gefällt mir nicht“<sup>35</sup>. Zweimal besuchte er Leopold von Ranke (1795–1886), der „mit grosser Freundlichkeit und Zutrauen“ spreche, aber dessen Ansichten ihm „durchaus oberflächlich“ schienen. Er ging auch in dessen Vorlesung, „aber er leistet gar nichts als Lehrer. Es ist nicht der Mühe werth ihn zu hören. Er ist sehr klein und hässlich, sehr lebhaft und spricht so schnell, dass ich ihn kaum verstehen kann, und hat in seinem Wesen nichts ernsthaftes oder würdiges“<sup>36</sup>. Enttäuschend waren für ihn desgleichen die Vorlesungen des Historikers Friedrich von Raumer (1781–1873)

übrigen historische Quellen kritisch zu interpretieren verstand, also die historische Methodik (auf der Höhe seiner Zeit) beherrschte, belegen seine 1853 erschienene erste Quellenuntersuchung „Hippolytus und Kallistus; oder die Römische Kirche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts“ und seine 1863 erschienene Schrift „Die Papstfabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte“. Des weiteren insinuiert Roland Hills Feststellung: „Seinem Beruf und seiner Anlage nach war Döllinger Theologe, nicht Historiker“ (ebd. 61) einen Gegensatz, was nur Beleg dafür ist, daß er Döllingers literarisches Werk nicht kennt. Döllinger, der freilich zeitweise – wie damals an theologischen Fakultäten üblich – auch andere Fächer (Kirchenrecht, Dogmatik) lehrte, war Kirchenhistoriker und verstand sich auch so, und als solchen unterschied ihn (vornehmlich) das Objekt seiner Forschungen – nämlich die Kirche in ihrer geschichtlichen Entwicklung –, nicht aber die Forschungsmethode von den („Profan“-) Historikern seiner Zeit. Als Kirchenhistoriker war er natürlich auch Theologe, aber eben ein historisch denkender und argumentierender Theologe. Wo besteht da ein Gegensatz? Im übrigen, auch anerkannte „Profan“-Historiker des 19. Jahrhunderts haben wie Döllinger in der ersten Hälfte seines Lebens „histoire à thèse“ geschrieben; ihre Werke sind, wenn man so will, „tendenziös“ und wissenschaftlich „überholt“, und dennoch benützen wir sie, schon wegen ihres Materialreichtums und ihrer erzählerischen Darstellungsweise, auch heute noch – bei kritischer Lektüre – mit Gewinn.

<sup>34</sup> Acton an Döllinger, Aldenham, 4. Dezember [1854]. DÖLLINGER-ACTON I 40–46, hier: 42.

<sup>35</sup> Friedrich Carl von Savigny war seit 1805 mit Kunigunde von Brentano, der Schwester von Bettina (von Arnim) und Clemens von Brentano, verheiratet. Sein Berliner Haus war ein gesellschaftlicher Treffpunkt, in dem seine Frau Kunigunde den Ton angab. Adolf STOLL, Friedrich Carl von Savigny – Professorenjahre in Berlin, Berlin 1929.

<sup>36</sup> Später schätzte Acton Ranke sehr; als dieser im Juni und Juli 1865 England besuchte, traf er mehrmals mit ihm zusammen und besuchte ihn nochmals 1877 in Berlin. Acton betrachtete Ranke als seinen eigentlichen Lehrer in der Methodik der Geschichte. Siehe dazu: DÖLLINGER-ACTON I 411 f., III 179 f.

und des fast erblindeten Orientalisten Franz Bopp (1791–1867) mit ganzen sieben und vier Hörern. Den Theologen Karl Immanuel Nitzsch (1787–1868) dagegen nannte er „eine schöne Erscheinung. Er trägt vortrefflich vor, und behandelt den Stoff mit seltener Würde und Unbefangenheit; gewiß ein Muster für viele protestantische Theologen.“ Schließlich machte er auch „die Bekanntschaft von 2 Catholicen ..., die mir ungemeine Freude verursacht hat. Ich gieng nämlich zum alten [Joseph von] Eichendorff [1788–1857]. Er ist sehr liebenswürdig und bescheiden und wir hatten sehr interessante Gespräche.“ Der andere Katholik war August von Reichensperger (1808–1895), der Mitbegründer des Zentrums, der ihn zu einer Parlamentsdebatte und danach zum Essen und zu einem „langen Spaziergang“ einlud. „Sie sehen“ – so das Resumée seines Reiseberichts –, „dass ich in Berlin meine Zeit nicht verloren habe. Die Beobachtung von den verschiedenen Meinungen und der Beschränktheit dieser ausgezeichneten Männer hat meine eignen Ansichten noch befestigt. Es ist mir auch sehr lehrreich gewesen diese Männer persönlich beurtheilen zu können und zu sehen, dass man sich in einer Richtung weit ausgebildet haben kann und doch im allgemeinen voll Vorurtheilen bleibt. Dabei habe ich auch sehr viel im einzelnen von ihnen gelernt. ... Ich fand im allgemeinen eine grosse Unkenntnis der Catholischen Literatur und selten eine Bekanntschaft mit Dingen, die nicht zum Fach gehörten“<sup>37</sup>.

Dieser Brief des jungen, gerade 21jährigen Sir Dalberg Acton ist sehr aufschlußreich, nicht nur bezüglich seines erstaunlichen Selbstbewußtseins und allzu dezierten Urteils, das sich jedoch beispielsweise bezüglich Rankes, als er dessen Werke las, rasch grundlegend änderte; er zeigt auch, welche gesellschaftlichen Kreise ihn allein interessierten, mit welcher Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit er sich den Zutritt zu ihnen zu verschaffen, in ihnen aufzutreten und Verbindungen zu knüpfen wusste – und in welch vertrautem Ton er mit Döllinger, dem „lieber Herrn Professor“, als dessen „treuer und dankbarer Schüler“ korrespondierte. Wohin immer die Wege ihn führten – und sein Leben war gleichsam ein ständiges Reisen von einer europäischen Kapitale zur andern, mit den nur zeitweisen „Ruhepolen“ Aldenham und London, dem Dalberg'schen Besitz Schloß Herrnsheim bei Worms, der Villa Arco in Tegernsee und Schloß St. Martin bei Ried in Oberösterreich, seiner Villa Madeleine in Cannes und immer wieder auch im Hause Döllingers in München –, stets verkehrte dieser diskussionsfreudige Mann, dem neben Deutsch und Französisch auch Italienisch und Spanisch so geläufig waren wie Englisch, am liebsten mit Gelehrten und Schriftstellern von Rang, wenn er nicht in Bibliotheken und Archiven forschte, in Rom, Florenz, Paris und Wien (wo er später überall für das Abschreiben ihn interessierender archivalischer Materialien eigene Kopisten beschäftigte). Die Welt der Gelehrten, freier Forschung – dies war seine Welt. „Von Cambridge ausgeschlossen“ – schrieb er 1881 rückblickend –, „und auf ausländische Universitäten verwiesen, hatte ich niemals Altersgenossen, sondern verbrachte Jahre damit, mich nach Männern umzusehen, weise genug, um die Probleme, die mich stutzig machten, zu lösen, nicht so sehr in bezug auf Religion und Politik als auf der schwankenden Linie zwischen beiden. So kam es, daß ich stets mit Männern aus einer älteren als meiner eigenen Generation verkehrte, die meisten von ihnen starben früh – für mich – und alle von ihnen schärfen mir die gleiche Moral ein, diese nämlich, daß Lernen und Denken eine persönliche Sache sei, bei der man weder auf abge-

<sup>37</sup> Acton an Döllinger, Berlin, 14. März [1855]. DÖLLINGER-ACTON I 54–62.

kürzte Wege noch auf die Stütze anderer zu rechnen habe. Und das führte zu der ausgesuchten Loslösung, zu der unliebenswürdigen Vereinsamung, zu der Furcht vor persönlichen Einflüssen<sup>38</sup>. Er hätte wohl am liebsten selber eine gelehrte Laufbahn eingeschlagen; doch dem standen die sozialen Verpflichtungen des letzten männlichen Sprosses seines Geschlechts entgegen.

### *Privatstudien und journalistisches Engagement*

Zunächst freilich mußte er sich in die Verwaltung seines (mittelgroßen) Erbes Aldenham einarbeiten. Aber in den Mußestunden studierte er bis tief in die Nächte hinein. Und er kaufte von überallher serienweise wissenschaftliche Bücher, neu erscheinende und antiquarische. „Es ist mir zur Gewohnheit geworden, wenn ich etwas studiere dabei zu denken, dass ich darüber schreiben will“ – ließ er Döllinger wissen, den er an seinen Lesefrüchten in kritischer Beleuchtung teilnehmen ließ und mit dem er immer wieder leihweise auch Bücher tauschte. „Ich weiss nicht wie Sie davon denken werden, aber es gibt gewiss mehr concentration und wenn es in der Form einiger Aufsätze sich äussert, so ist nichts verloren, und dient es nur zu meiner Belehrung, so ist es auch gut. ... Da ich nun unterwegs ungemein viel lerne, und grosse Schätze sammle, so ist das mir doch recht, denn ich fühle mich immer stärker und sicherer“<sup>39</sup>. Er las – so schätzte man – täglich wenigstens ein Buch, stets mit dem Bleistift in der Hand, und sein phänomenales Gedächtnis erlaubte ihm, Wissen in immenser Fülle präzise zu speichern, so daß er bei Diskussionen gleich welcher geisteswissenschaftlichen Thematik auf Grund seines überlegenen Wissens und seiner Argumentationskraft unschlagbar war.

Aber Landleben und Privatstudien befriedigten ihn nicht, und aktive Politik oder diplomatischer Dienst, die ihm offengestanden hätten, entsprachen nicht seiner Neigung, sosehr er ein politischer Mensch war, aus innerster Überzeugung ein Liberaler, eben ein *Whig*, dem die konstitutionelle Freiheit als das allein wahre Prinzip der Politik und zugleich als das sittliche Prinzip des Staates galt: Freiheit im Sinne organisch wachsender Freiheit auf der Grundlage geteilter und eingeschränkter Souveränität. Sicherster Prüfstein dieser Freiheit aber waren für Acton Gewissens- und Religionsfreiheit sowie das Minderheiten garantierte Maß an Sicherheit.<sup>40</sup> Es drängte

<sup>38</sup> „Being refused at Cambridge, and driven to foreign universities, I never had any contemporaries, but spent years in looking for men wise enough to solve the problems that puzzled me, not in religion or politics so much as along the wavy line between the two. So I was always associated with men a generation older than myself, most of them died early – for me – and all of whom impressed me with the same moral, that one must do one’s learning and thinking for oneself, without expecting short cuts or relying on other men. And that led to the elaborate detachment, the unamiable isolation, the dread of personal influences, which you justly censure.“ Acton an Mary Gladstone, Tegernsee, 3. Juni 1881. PAUL, Letters (wie Anm. 12) 207–209.

<sup>39</sup> Acton an Döllinger, Aldenham, 8. April 1856. DÖLLINGER-ACTON I 88–100.

<sup>40</sup> „By liberty I mean the assurance that every man shall be protected in doing what he believes his duty against the influence of authority and majorities, custom and opinion. The State is competent to assign duties and draw the line between good and evil only in its immediate sphere. Beyond the limits of things necessary for its well-being, it can only give indirect help to fight the battle of life by promoting the influences which prevail against temptation – religion, education, and the distribution of wealth. ... The most certain test by which we judge whether a country is really free is the amount of security enjoyed by minorities. Liberty, by this definition, is the essential condition and guardian of religion.“ ACTON, The History of Freedom in

ihn, für den englischen Katholizismus als Glaubensgemeinschaft einer Minderheit seinen Einsatz und Beitrag zu leisten. (Erst 1850 hatte Pius IX. in England und Wales die römisch-katholische Hierarchie wiedererrichtet, mit Westminster als Metropolitansitz und zwölf Suffraganbistümern, übrigens ohne vorherige Konsultation mit Königin Viktoria (1837–1902) und ihrer Regierung, was schwere Proteste zur Folge gehabt hatte.<sup>41</sup>) Acton stürzte sich in das Wagnis des Journalismus. Die Gründung einer Zeitschrift schwebte ihm vor, die durch renommierte internationale Mitarbeiter und hohe Qualität sich Gehör verschaffen und den insularen Katholiken helfen sollte, aus ihrer kulturell-geistigen Isoliertheit herauszufinden.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte sich die katholische Minderheit Englands – rund 700.000 Katholiken, von denen höchsten ein Viertel in England geboren war, bei damals rund 22 Millionen Einwohnern<sup>42</sup> – aus drei unterschiedlichen Gruppen zusammen: Da waren zuerst die „Old Catholics“, d.h. die Nachkommen jener Familien, die seit der Reformationszeit trotz Verfolgung und gesellschaftlicher Diskriminierung katholisch geblieben oder im 17./18. Jahrhundert wieder katholisch geworden waren; dann die zahlenmäßig größte und immer noch wachsende Gruppe katholischer Iren, die im Zuge der Industrialisierung nach England eingeströmt waren und einströmten, und schließlich die kleine Gruppe von Konvertiten, die sich in jüngster Zeit, im Anschluß an die Oxfordbewegung, der römisch-katholischen Kirche zugewandt hatten. Aber die eingewanderten Iren mit ihren Seelsorgern rangen um die nackte Existenz und nahmen mit ihren Problemen ihre Oberhirten voll in Anspruch, so daß diese – in der Mehrzahl „biedere Pfarrer“, die bei der überstürzten Errichtung der Hierarchie in England und Wales 1850 von Pius IX. „ohne

Antiquity [1877], in: Selected Writings (wie Anm. 12) I 5–28, hier: 7. – „Now liberty and good government do not exclude each other; and there are excellent reasons why they should go together. Liberty is not a means to a higher political end. It is itself the highest political end. It is not for the sake of a good public administration that it is required, but for security in the pursuit of the highest objects of civil society, and of private life.“ Ebd. 22. – „The idea that religious liberty is the generating principle of civil, and that civil liberty is the necessary condition of religious, was a discovery reserved for the seventeenth century. ... That great political idea, sanctifying freedom and consecrating it to God, teaching men to treasure the liberties of others as their own, and to defend them for the love of justice and charity more than as a claim of right, has been the soul of what is great and good in the progress of the last two hundred years.“ ACTON, The History of Freedom in Christianity [1877]. Ebd. 29–53, hier: 47. – Siehe auch Actons Notizen zum Thema „Liberty“ und „Conscience“: Selections from the Acton Legacy, in: Selected Writings III 489–508. – NOACK, Politik (wie Anm. 7) 36–43.

<sup>41</sup> Gordon ALBION, The Restoration of the Hierarchy 1850, in: George Andrew BECK (Ed.), The English Catholics 1850–1950. Essays to commemorate the Centenary of the Restoration of the Hierarchy of England and Wales, London 1950, 86–115; BIEMER, Die Wahrheit (wie Anm. 1) 240–242. – Charlotte Lady BLENNERHASSETT, Das Viktorianische England, in: Deutsche Rundschau 157 (1913) 383–405, 158 (1914) 269–293, 159 (1914) 220–244, 160 (1914) 376–396.

<sup>42</sup> Die Bevölkerung in England und Wales verzeichnete zwischen 1800 und 1851 einen Anstieg von 11 Millionen auf fast 22 Millionen und bis 1870 nochmals um weitere 5 Millionen, begleitet von einem starken Verstärkerungsprozess: um 1870 lebten zwei Drittel der englischen Bevölkerung in Städten, 3/4 Millionen allein in London. Prozentual noch stärker verlief der Anstieg der Katholiken von kaum 160.000 um 1814 auf rund 700.000 um 1850, unter diesen etwa 400.000 seit 1841 nach England eingewanderte Iren, deren Zustrom die Zahl der Katholiken bis zum Ende des Jahrhunderts schließlich auf über 1 1/2 Millionen anwachsen ließ. Owen CHADWICK, The Victorian Church I–II, London<sup>3</sup>1973, hier: I 272, II 402.

viel Federlesens zu Bischöfen erhoben worden waren“ – für eine Auseinandersetzung mit intellektuellen und theologischen Fragen weder Zeit noch Verständnis aufbrachten. Die „Old Catholics“ dagegen konservierten in herber, altväterischer Frömmigkeit ihren traditionsgemäß leicht antiklerikal und antirömisch getönten „Katakomben-Katholizismus“<sup>43</sup>. Demgegenüber bildete die Konvertitengruppe, bei der man intellektuelle Aufgeschlossenheit voraussetzen konnte – etwa 186 ehemalige anglikanische Geistliche und 444 Laien –, lediglich „ein schmales Rinnsal“<sup>44</sup>.

Acton war kein Illusionist; doch sein Ziel, durch seine journalistische Arbeit nicht nur diesen begrenzten Kreis aufgeschlossener Konvertiten, sondern eine breitere Schicht von Intellektuellen zu erreichen, erwies sich als allzu optimistisch. Er erwarb zusammen mit Richard Simpson (1820–1876), einem konvertierten anglikanischen Geistlichen und bedeutenden Shakespeare-Forscher, 1858 den „Rambler“ (= Der Wanderer), eine zehn Jahre zuvor gegründete Zeitschrift für intellektuelle Konvertiten, und übernahm die Redaktion der Abteilungen Politik und Allgemeine Geschichte.<sup>45</sup> 1859 beteiligte sich kurzzeitig auch Newman an der Redaktion. Als dieser mit Simpson wegen dessen forsch-kritischer Tonart in Streit geriet und letzterer mit der Redaktion nichts mehr zu tun haben wollte, zog Acton diese ganz an sich.<sup>46</sup> Im April 1859 Jahres war er übrigens durch Vermittlung Lord Granvilles zum Parlamentsabgeordneten (von Carlow in Irland) gewählt worden<sup>47</sup> – ohne sich allerdings in der Folge parlamentarisch je hervorzutun.

Acton artikulierte in seinen Beiträgen zu geschichtlichen Themen und aktuellen Problemen ebenfalls klar seine Überzeugung, bemühte sich allerdings um eine maßvolle Diktion. Der Grundgedanke jedoch, der alle seine Beiträge durchzog, war Freiheit und Gewissen. Sie bildeten die Koordinaten seines geschichtsphilosophischen Denkens: Gewissen nicht nur als Fähigkeit, das Richtige zu erkennen; vielmehr vollendete sich für ihn die menschliche Persönlichkeit in der Entfaltung des Gewissens – für den Christen die Instanz unmittelbarer Zwiesprache mit Gott. So beruhte für ihn die Freiheit des Menschen letztlich auf der Herrschaft des Gewissens. Freiheit wurde für ihn zur Zentralidee der gesamten geschichtlichen Entwicklung, deren einzigen Sinn er darin sah, daß der Mensch im Abstreifen aller Zwangssysteme, Verfremdungsfaktoren, Vorurteile nach und nach zu einem freieren Bewußtsein seiner selbst gelange. In diesem Prozeß aber spielten für ihn Christentum und Kirche, weil ihrem inneren Wesen in „Ehrerbietung vor dem Gewissen“ der Freiheit dienend, eine wichtige Rolle. So konnte er beispielsweise schreiben: „In der Politik wie in der Wissenschaft braucht die Kirche nicht ihre eigenen Zwecke [zu] verfolgen. Sie wird sie erreichen, wenn sie die Förderung der Zwecke der Wissenschaft ermutigt, das heißt die Wahrheit, und die [Zwecke] des Staates, das heißt die Freiheit“<sup>48</sup>. Ähnlich seine Auffassung von katholischer Publizistik: „Wir Katholiken müssen uns

<sup>43</sup> CONZEMIUS, Lord Acton, Ignaz Döllinger (wie Anm. 10) 86.

<sup>44</sup> CONZEMIUS, Liberaler Katholizismus (wie Anm. 10) 174.

<sup>45</sup> Acton an Döllinger, London, 17. Februar 1858. DÖLLINGER-ACTON I 125–132. – Zur damaligen Zeitschriftenlandschaft in England siehe: HILL I 108–156; HILL II 129–166.

<sup>46</sup> Acton an Döllinger, Herrnsheim, 12. November 1859. DÖLLINGER-ACTON I 169–172.

<sup>47</sup> Acton an Döllinger, Aldenham, 24. August 1859. DÖLLINGER-ACTON I 159–161.

<sup>48</sup> „In politics as in science the Church need not seek her own ends. She will obtain them if she encourages the pursuit of the ends of science, which are truth, and of the State, which are liberty.“ Acton an Richard Simpson. Aldenham, Tuesday [November 12, 1861], in: GASQUET, Lord Acton (wie Anm. 12) 221–223, hier: 222.

mit dem Vorurteil auseinandersetzen, daß wir nicht nur hinterlistig und verschlagen sind, sondern uns auch vor der Wahrheit fürchten. Diese Auffassung können wir nicht bekämpfen, indem wir sie in emotioneller Gegenwehr bestreiten oder den Gegner verhöhnen, sondern indem wir unsere Tapferkeit durch unsere Handlungen bezeugen. Es hat keinen Sinn, mit Fanfarenstößen auszuposaunen, daß Geschichte und Wissenschaft der Religion nicht widerstreiten, wenn wir nicht den Beweis erbringen, daß wir überzeugt sind von dem, was wir behaupten ...“. Deswegen wahrte er sich gegen Versuche, aus kirchlich-opportunistischen Gründen etwa die offen zutage liegenden Mißstände des in Agonie befindlichen Kirchenstaats zu vertuschen, und plädierte stattdessen für eine freie und verantwortliche Diskussion: „Frömmigkeit gibt manchmal Veranlassung zu Skrupeln und Glauben zu Aberglauben, wenn sie nicht von Klugheit und Wissen geleitet sind. ... Es ist eine Versuchung für unsere Schwäche und unsere Gewissen, den Papst zu verteidigen, wie wir uns selber verteidigen würden – mit dem gleichen vorsichtigen Eifer, mit dem gleichen ängstlich heimlichen Bewußtsein, daß es schwache Punkte in der Angelegenheit gibt, die am besten verheimlicht werden können, indem man die Aufmerksamkeit von ihnen ablenkt. Was die Verteidigung so an Kraft gewinnt, verliert sie an Aufrichtigkeit. Die Sache der Kirche, die die Sache der Wahrheit ist, wird so mit menschlichen Interessen vermischt und verwirrt und durch eine entwürdigende Allianz beschädigt. Auf diese Weise kann selbst Frömmigkeit zur Immoralität führen und Ergebenheit für den Papst von Gott weglenken“<sup>49</sup>. Er wußte, wovon er sprach; denn im Frühjahr 1857 hatte er mit Döllinger eine dreiwöchige Reise nach Rom unternommen und sich über die dortigen Zustände informiert. Döllinger hatte sich durch diese an die Reformation erinnert gefühlt, und Acton hatte in sein Reisejournal notiert: „Experience of Rome. Luther not wrong after all“<sup>50</sup>. Zwar glaubte er aus politischen Legitimitätsgründen an der Integrität des Kirchenstaats zunächst noch festhalten zu müssen; aber gegenüber jenen, die den Fortbestand des Kirchenstaats als eine gottgewollte Notwendigkeit verteidigten, forderte er das Recht auf eine abweichende Meinung. Indes, damit provozierte er den Konflikt mit der englischen Hierarchie, die das offene Wort seiner Zeitschrift von Anfang an mit Mißtrauen beobachtete, an ihrer Spitze der 1860 dem alternden Erzbischof von Westminster Kardinal Wiseman beigegebene Koadjutor Henry Edward Manning (1808–1892), ein kirchlicher Karrierist übelster Sorte, als Konvertit zudem ein erklärter Feind der „Old Catholics“<sup>51</sup>.

<sup>49</sup> „Piety sometimes gives birth to scruples, and faith to superstition, when they are not directed by wisdom and knowledge. ... It is a temptation to our weakness and to our conscience to defend the Pope as we could defend ourselves – with the same care and zeal, with the same uneasy secret consciousness that there are weak points in the case which can best be concealed by diverting attention from them. What the defence gains in energy it loses in sincerity; the cause of the Church, which is the cause of truth, is mixed up and confused with human elements, and is injured by a degrading alliance. In this way even piety may lead to immorality, and devotion to the Pope may lead away from God.“ ACTON, Döllinger on the Temporal Power, in: *The Rambler* 5 (November 1861) 1–62, abgedruckt in: *Selected Writings* (wie Anm. 12) III 67–127, hier: 79.

<sup>50</sup> Eine allerdings undatierte Notiz, zit. in: HILL I 78.

<sup>51</sup> Henry Edward Manning (1807–1892), seit 1860 Koadjutor Kardinal Wisemans mit dem Recht der Nachfolge, seit 1865 Erzbischof von Westminster, verfolgte und verleumdete Newman, war auf dem Ersten Vatikanum zusammen mit dem Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey (1858–1906) einer der intransigentesten Papalisten. Nachdem er 1875 auch Kardinal

### *Actons journalistische Tätigkeit in der Kritik des englischen Episkopats*

Um einer drohenden bischöflichen Zensur seiner in Mißkredit geratenen Zeitschrift zuvorzukommen, änderte Acton 1862 ihren Namen in „Home and Foreign Review“, wandelte sie in eine Vierteljahresschrift um und unterzog sie redaktionellen Änderungen. Doch um dem Vorwurf zu entgehen, er leiste mit seiner Zeitschrift unzulässiger Kritik an den Bischöfen und vor allem an Rom Vorschub, hätte er angesichts der damaligen innerkirchlichen Auseinandersetzungen und Tendenzen seine ganze der „Freiheit“ und „Wahrheit“ verpflichtete Richtung, ja seine eigene Überzeugung aufgeben müssen. Dazu kam die scharfe Reaktion Pius' IX. auf den belgischen Katholikenkongreß 1863 in Mecheln und auf Montalemberts dortige Rede über „Freie Kirche im freien Staat“ sowie auf die von Döllinger einberufene und präsierte Versammlung katholischer Gelehrter zu München im selben Jahr, an der Acton teilnahm und über die er in seiner Zeitschrift ausführlich berichtete.<sup>52</sup> Ende Dezember 1863 erging mit dem an den Münchner Erzbischof Gregor von Scherr adressierten Breve „Tuas libenter“ de facto ein päpstliches Verbot solcher Gelehrtenversammlungen, gepaart mit schwersten Vorwürfen gegen jene, „die unverschämterweise eine falsche Freiheit der Wissenschaft“, ja „Irrtümer als Fortschritt ausgeben“<sup>53</sup>. Als Acton Anfang März 1864 von Döllinger dieses päpstliche Schreiben in Abschrift empfing, wurde ihm klar, daß darin „mehrere Stellen“ auch „in eclatantem Widerspruch mit Ideen“ standen, „die ich öffentlich behauptet und vertheidigt habe“. Da für ihn an Unterwerfung so wenig zu denken war wie an Widerlegung, ein „Kampf mit Rom“ aber „bei der geringen Bildung der [englischen] Katholiken“ ungeheures Ärgernis erzeugen würde, „der Schadenfreude der Protestanten nicht zu gedenken“, sah er sich veranlaßt, seine Zeitschrift zu unterdrücken, um dem Skandal einer öffentlichen kirchlichen Verurteilung zuvorzukommen.<sup>54</sup> Im April 1864 begründete er in einem „Conflicts with Rome“ betitelten meisterhaften Artikel<sup>55</sup>, in dem er das Problem von wissenschaftlicher Freiheit und kirchlicher Gebundenheit aufrollte, seinen Lesern das Ende der „Home and Foreign Review“. Actons journalistisches Experiment hatte keine fünf Jahre gewährt. Nach der 1832 unter römischem Druck erfolgten Einstellung des „Avenir“ Félicité de Lamennais' (durch die

geworden war und damit alle kirchlichen Karrierestufen durchlaufen hatte, beauftragte er Edmund Sheridan Purcell mit der Abfassung seiner Biographie und übergab ihm persönlich alles einschlägige Material, darunter auch ihn zutiefst kompromittierende Aktenstücke. Franz Xaver Kraus bezeichnete in einem dreiteiligen Spectator-Brief die 1895, nach Mannings Tod, erfolgte Veröffentlichung der „im Auftrag des Cardinals“ verfaßten Biographie als „das erste Beispiel, daß jemand sich durch einen von ihm selbst bestellten Biographen gewissermaßen förmlich und feierlich hinrichten läßt“. Edmund Sheridan PURCELL, *Life of Cardinal Manning Archbishop of Westminster I-II*, London 1895. – Franz Xaver KRAUS, *Kardinal Manning [1896]*, in: WEBER, *Liberaler Katholizismus* (wie Anm. 16) 159–213. – Keith G. ROBBINS, *Henry Edward Manning [mit positiver Charakterisierung]*, in: Martin GRESCHAT (Hg.), *Gestalten der Kirchengeschichte I-X/2*, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1978–1986, hier: IX/2 (Die neueste Zeit II), 7–19.

<sup>52</sup> ACTON, *The Munic Congress*, in: *Selected Writings* (wie Anm. 12) III 195–233.

<sup>53</sup> Das Breve „Tuas libenter“ ist abgedruckt in: Jürgen BRANDT, *Eine katholische Universität in Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um die Universitätsbildung im 19. Jahrhundert* (= BoBKG 12), Köln-Wien 1981, 400–405.

<sup>54</sup> Acton an Döllinger, [London,] 9. März 1864. DÖLLINGER-ACTON I 335 f.

<sup>55</sup> ACTON, *Conflicts with Rome*, in: *Selected Writings* (wie Anm. 12) III 234–259.

Enzyklika „Mirari vos“ Gregors XVI. vom 15. August 1832) war ein zweiter brillanter und origineller publizistischer Versuch, Katholizismus und Geistesfreiheit zu versöhnen, gescheitert. Am 8. Dezember desselben Jahres 1864 verurteilte Pius IX. mit der Enzyklika „Quanta cura“ und dem ihr beigegebenen „Syllabus errorum“ pauschal die modernen Freiheiten. Der innerkirchliche Kurs wurde, ganz im Zeichen des zerbrechenden Kirchenstaats, zunehmend autoritär. Acton hatte unter diesem Aspekt kirchenpolitisch klug gehandelt.

### *Rückzug ins Privatleben*

Er zog sich ins Privatleben zurück. In Aldenham baute er sich „eine grosse Bibliothek für 30.000 Bände“<sup>56</sup> und füllte sie mit aufgekauften Bibliotheksnachlässen. Am 1. August 1865 vermählte er sich, inzwischen 31jährig, mit Marie Gräfin Arco-Valley (1841–1923), einer entfernten Cousine, die er seit seiner Münchner Studienzeit kannte. Döllinger hatte die Verlobung angebahnt und traute das Paar in der Schloßkapelle von St. Martin in Oberösterreich<sup>57</sup>; er nahm auch stets innigen Anteil am Glück dieser Ehe, aus der sechs Kinder hervorgingen, von denen ein Sohn und drei Töchter überlebten. Sich nun doch der aktiven Politik zuzuwenden, hinderte Acton sein Überzeugungsstandpunkt, daß es für ihn Kompromisse nicht geben könne, wo Wahrheit und Wahrhaftigkeit auf dem Spiel stünden. Da ihn seine Auffassung in der Kirchenstaatsfrage von anderen katholischen Abgeordneten im Unterhaus trennte, hielt er sich zurück. Allerdings fand er in William Ewart Gladstone (1809–1898), dem Führer der Liberalen und künftigen Premierminister, einem gläubigen und theologisch interessierten Anglikaner, der auch mit Döllinger befreundet war, einen gleichgesinnten Dialogpartner. Gladstone schätzte Actons auf streng ethischen Prinzipien beruhenden politischen Rat; auch seine liberale Irlandpolitik der achtziger Jahre („Home Rule“-Gesetz), bei der er sich nicht etwa von konfessionellen Gründen, sondern von der ethischen Forderung nach politischer Gerechtigkeit leiten ließ, war durchaus von Acton beeinflusst. Die Bücher freilich, die Acton zu schreiben sich vornahm<sup>58</sup>, blieben ungeschrieben. Dagegen versuchte er erneut, im Journalismus nochmals Fuß zu fassen, als Mitarbeiter der „whig“-nahen Zeitschriften „The Chronicle“ (1867/68) und „The North British Review“ (1869/71); doch beide Male blieb ihm Erfolg versagt; es fehlte das nötige Interesse des englischen Publikums und das nötige Geld.<sup>59</sup>

So wandte er sich ganz seinen privaten Studien zu, und diese trieben ihn vermehrt wieder auf Reisen. Etwa gegen Mitte des Jahrhunderts war in Historikerkreisen die Bedeutung der Archive für die Geschichtsforschung voll zum Bewußtsein gelangt. Führende Historiker, allen voran Ranke, machten sich seither auf, um die in Archiven verborgenen Schätze zu heben und mittels ihrer die Geheimnisse der Vergangenheit zu entschlüsseln. Auch Acton stand im Bann dieser Entdeckung, und gerade für das kritische Studium der Quellen betrachtete er Ranke als seinen eigentlichen Lehrer. Als er im Juli 1877 den über 82jährigen fast erblindeten Gelehrten in

<sup>56</sup> Acton an Döllinger, Aldenham, 14. August 1863. DÖLLINGER-ACTON I 317–320, hier: 319.

<sup>57</sup> Trauungseintrag in der Matrikel der zuständigen Pfarrei St. Martin; die Trauung ist auf einem kleineren Ölgemälde festgehalten (im Schloß von St. Martin verwahrt).

<sup>58</sup> Acton an Döllinger, [London,] 4. April 1864. DÖLLINGER-ACTON I 342–345, hier: 343.

<sup>59</sup> GASQUET, Lord Acton (wie Anm. 12) LXXVII–LXXXI; CONZEMIUS, Liberaler Katholizismus (wie Anm. 10) 183.

Berlin besuchte, schrieb er seiner Frau: „Du weißt, daß es niemand anderen gibt, dessen Bücher ich so viel gelesen oder dessen Fußstapfen ich so beständig gefolgt bin. Ich verdanke ihm nicht die Bildung meiner Überzeugungen, denn hier gibt es einen gewissen Mangel an positivem Gehalt in seinem Denken. Aber er ist mein Wegweiser zu all den Originalquellen der modernen Geschichte gewesen. Er hat für mich sehr viel weniger als Döllinger oder [Wilhelm] Roscher [1817–1894] oder als [Franz von] Baader [1765–1841] und [Richard] Rothe [1799–1867] in Bezug auf Ideen und Erziehung bedeutet; aber durch ihn wurde ich mündig im geschichtlichen Studium, so daß meine Schuldigkeit [ihm gegenüber] sehr groß ist“<sup>60</sup>. Döllinger war ihm somit offensichtlich – nach eigener Aussage – kein so schlechter Lehrer, wie in der Literatur zuweilen behauptet wird; er verdankte ihm vielmehr wesentliche Einsichten und seine geistige Ausrichtung. Döllinger war es, der ihn gelehrt hatte, daß das Studium der Geschichte „auch dann seinen Zweck erfüllt, wenn es uns nur weiser macht, ohne Bücher zu produzieren, und uns die Gabe des historischen Denkens vermittelt“ als einer wirkmächtigen Kraft „zur Formung des Charakters und zur Bildung des Talents“<sup>61</sup>.

Acton beschäftigten bei seinen Forschungen die schwierigsten und – jedenfalls zu seiner Zeit – heikelsten Fragen der Kirchen- und Weltgeschichte, etwa das päpstliche Zensurenwesen oder die Inquisition, das Verhältnis des Papsttums zur aufstrebenden modernen Wissenschaft oder die noch ungeschriebene Geschichte des Konzils von Trient, vor allem aber die ihn lebenslang zutiefst bewegende Problematik des

<sup>60</sup> „Then I took leave of Ranke. You know that there is no man whose books I have so much read, or whose footsteps I have so constantly followed. I do not owe to him the formation of my opinions, for there is some want of positive Gehalt in his thought. But he has been my guide to all the original sources of modern history. He has been very much less to me than Döllinger or Roscher, or than Baader and Rothe, for ideas and education; but it is by his means that I became mündig in historical study, so that my debt has been very great.“ Acton an Lady Acton, Berlin, 10. Juli 1877. DÖLLINGER-ACTON III 179–182. – Den evangelischen Heidelberger Theologen Richard Rothe, einen der profiliertesten Vertreter des Neuprottestantismus im 19. Jahrhundert, schätzte Acton vor allem als Ethiker sehr. Über ihn siehe: Friedrich Wilhelm GRAF, Art. Rothe, Richard, in: BBKL 8 (1994) 759–823. – Richard ROTHE, Theologische Ethik I–III, Wittenberg 1845–1848, I–V, Wittenberg<sup>2</sup> 1867–1871.

<sup>61</sup> „Every part of it is weighty with inestimable lessons that we must learn by experience and at a great price, if we know not how to profit by the example and teaching of those who have gone before us, in a society largely resembling the one we live in. Its study fulfills its purpose even if it only makes us wiser, without producing books, and gives us the gift of historical thinking, which is better than historical learning. It is a most powerfull ingredient in the formation of character and the training of talent, and our historical judgments have as much to do with hopes of heaven as public or private conduct“ (womit er zweifellos eine Lehre aussprach, die er zuerst Döllinger verdankte, auch wenn er dessen Namen in dieser Vorlesung nicht erwähnte). ACTON, The Study of History, in: Selected Writings (wie Anm. 12) II 504–552, hier: 513. – Vgl. dazu Jakob Burckhardts bekanntes Diktum über den Sinn geschichtlichen Studiums: „Unser Geist muß die Erinnerung an sein Durchleben der verschiedenen Erdenzeiten in seinen Besitz verwandeln. Was einst Jubel und Jammer war, muß nun Erkenntniß werden, wie eigentlich auch im Leben des Einzelnen. Damit erhält auch der Satz: *Historia vitae magistra* einen höhern und zugleich bescheidnern Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal), als vielmehr weise (für immer) werden.“ Jakob BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte. Der Text der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ auf Grund der Vorarbeiten von Ernst ZIEGLER nach den Handschriften herausgegeben von Peter GANZ, München 1982, 230.

Verhältnisses von Kirche und Freiheit – Themen, die die Geschichtsschreibung aus „katholischen“ Federn im allgemeinen umging oder apologetisch beschönigte. Er legte sich zum Zweck seiner Studien eine private große Quellensammlung an, für deren Aufbau er (wie schon erwähnt) in den Archiven zu Rom, Florenz, Paris und Wien eigene Kopisten beschäftigte. Gegenüber Apologeten, die ihre Aufgabe darin sahen, im politischen Interesse des Papsttums und anderer kirchlicher Autoritäten oder Institutionen deren Fehlleistungen in Vergangenheit und Gegenwart zu leugnen oder als Verleumdung protestantischer Historiker hinzustellen, konnte Acton auf Grund seines Ethos unbedingter Wahrhaftigkeit äußerst hart reagieren; denn er hielt eine Kirchengeschichtsschreibung dieser Art für „im höchsten Grad unhistorisch, falsch und gefährlich“, jene provozierend, „die darauf aus sind, die Katholiken anzugreifen“, und jene anderen enttäuschend, „die ernsthaft danach streben, den Geist des Katholizismus kennenzulernen“<sup>62</sup>. Doch dieses Ethos absoluter Wahrhaftigkeit, das ihm nicht nur Maßstab seines Lebens, sondern kompromißlos auch Maßstab seines historischen Urteils war, drängte ihn schließlich zunehmend in die Isolation.

#### *Beobachter des Ersten Vatikanums*

Die wachsende Schärfe seines moralischen Urteils hing aber auch zusammen mit seinen Erfahrungen als Beobachter des Ersten Vatikanums. Als Pius IX. 1869 dieses Konzil einberief, sandte ihn Premierminister Gladstone als privaten Beobachter nach Rom und ließ ihn zur Erhöhung seines Ranges von Königin Victoria (1837–1901) zum Peer mit dem Titel „Lord Acton of Aldenham“ erheben. Es war seit der Reformation die erste Erhebung eines Katholiken ins Oberhaus; sie erfolgte offiziell am 11. Dezember 1869, drei Tage nach Eröffnung des Konzils. Acton war bereits am 10. November in Rom eingetroffen und blieb dort bis zum 11. Juni 1870. Er hatte sich vor Antritt seiner Mission auf Schloß Herrnsheim mit Döllinger, Bischof Dupanloup, dem Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877) und dem erwähnten, aber noch nicht päpstlich bestätigten neuen Bischof von Rottenburg Carl Joseph von Hefe (1809–1893) über seine Möglichkeiten einer Einflußnahme auf das Konzil beraten: auf das Konzil, von dem man längst wußte, daß nach Wunsch und Willen Pius' IX. und seiner jesuitischen „Hoftheologen“ sein Hauptzweck die Dogmatisierung des Jurisdiktionsprimats und der Unfehlbarkeit des Papstes sein sollte.<sup>63</sup> Acton war nämlich keineswegs gesonnen, sich auf die Rolle eines bloßen Zuschauers zu beschränken. Zwar hatte er als Laie keinen Zutritt zur Konzilsaula, aber als intimer Kenner der römischen Szenerie ließ er überallhin seine Verbindungen spielen und wußte sich nicht nur genaueste Informationen über die internen Konzilsvorgänge zu verschaffen, obwohl den Konzilsvätern strengstes Stillschweigen auferlegt war, sondern wurde auch zum eigentlichen Mittelpunkt und Motor der Konzilsopposition. Außerdem belieferte er Döllinger in München, den erbittertsten theologischen Gegner des Konzils im ganzen deutschen Sprachraum, regelmäßig mit eingehenden Berichten über die Konzilsverhandlungen, die dieser in seinen „Römischen Briefen vom Concil“ verarbeitete, d.h. größtenteils wörtlich in sie aufnahm und unter dem Pseudonym „Quirinus“ in der liberalen „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ der Öffentlichkeit präsentierte<sup>64</sup>. Lord Actons Berichte sind

<sup>62</sup> Zit. in: CONZEMIUS, Lord Acton. Das Ethos (wie Anm. 10) 145.

<sup>63</sup> Zur Geschichte des Ersten Vatikanums siehe die Literaturhinweise oben in Anm. 6.

<sup>64</sup> Römische Briefe vom Concil von Quirinus, München 1870. – Siehe dazu den Brief-

denn auch nach wie vor die bedeutendste Quelle zur Geschichte der Minorität auf dem Ersten Vatikanum. Selbst der Würzburger Kirchenhistoriker Joseph Hergenröther (1824–1890), ein Altgermaniker – nachmals Kurienkardinal –, der in den „Historisch-politischen Blättern“ das Konzil gegen Döllinger als dessen theologischer Widerpart – ebenfalls anonym – zu verteidigen suchte, aber keinen gleichwertigen römischen Informanten besaß, mußte schließlich gegenüber dem, wie er zähneknirschend eingestand, „in der Hauptsache wohl berichteten neuen Mephistopheles [Döllinger]“<sup>65</sup> journalistisch die Waffen strecken.

Das Konzil und die mit ihm verbundenen Erwartungen und Befürchtungen, seine Ergebnisse und Folgen können in diesem Zusammenhang nicht thematisiert werden. Nur soviel sei gesagt: Daß sich die aus unterschiedlichen Motiven opponierenden Bischöfe der Minorität zu einer handlungsfähigen (allerdings keineswegs homogenen und deshalb immer wieder auch wankenden) Aktionsgruppe formierten und bei der lehramtlichen Umschreibung der genannten päpstlichen Prärogativen zumindest der Durchsetzung maximalistischer Positionen zu wehren vermochten, war nicht zuletzt dem unermüdlichen Einsatz Lord Actons in zahllosen Gesprächen, Diskussionen und Verhandlungen mit diesen Bischöfen zu danken, während Döllingers journalistische Invektiven, die natürlich vom Konzil zur Kenntnis genommen wurden, eher kontraproduktiv wirkten und die Minorität belasteten. Die von ihm der Minorität in Aussicht gestellte theologisch und historisch fundierte, sachlich nüchtern argumentierende Arbeit über die „Cathedra Petri“, derer die opponierenden Bischöfe als Argumentationshilfe dringend bedurft hätten, blieb er dagegen schuldig, trotz des unaufhörlichen Drängens Lord Actons. Bei der Probeabstimmung vom 13. Juli 1870 votierten die Minoritätsbischöfe schließlich mit „non placet“ gegen die dogmatische Vorlage, wagten aber nicht, in der entscheidenden feierlichen Sitzung vom 18. Juli ihr negatives Votum im Angesicht des Papstes zu wiederholen, sondern reisten, um die „moralische Einmütigkeit“ des versammelten Konzils nicht zu stören, vorzeitig von Rom ab und unterwarfen sich nach und nach.

Und genau in diesem Punkt lag für Lord Acton das ihn zutiefst irritierende, um nicht zu sagen: ihn verletzende Problem. Sein Problem war nicht, daß sich nunmehr Bischöfe unterwarfen, die das Dogma aus Inopportunitätsgründen bekämpft hatten, sondern es betraf jene gewiß kleine, aber doch herausragende Gruppe von Bischöfen, die das Dogma aus theologischen Gründen abgelehnt hatten und nunmehr kapitulierten, obwohl er davon überzeugt war, daß sie die Lehre des Konzils innerlich nicht annehmen konnten. Er glaubte, in ihren Konzilsreden und in dem, was sie ihm gegenüber in privaten Gesprächen als ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht hatten, den Beweis dafür sozusagen in Händen zu haben. Daß diese Bischöfe nunmehr unter schwerstem Gewissensdruck und äußeren Zwängen standen, auf Grund ihrer Stellung und Verantwortung in ihrer Entscheidung gar nicht mehr frei waren,

wechsel DÖLLINGER-ACTON II, ferner die quellenkritische Untersuchung: CONZEMIUS, Die „römischen Briefe vom Konzil“ (wie Anm. 10). – In geringem Maße sind in die „Römischen Briefe vom Concil“ auch Nachrichten aus Briefen des bayerischen Gesandtschaftsattachés Louis Grafen von Arco auf Valley und des bayerischen Gesandten Karl Grafen von Tauffkirchen eingeflossen. Viktor CONZEMIUS, „Römische Briefe vom Konzil“, in: ThQ 140 (1960) 427–462 (mit Edition der Briefe).

<sup>65</sup> Manfred WEITLAUFF, Joseph Hergenröther (1824–1890), in: Heinrich FRIES/Georg SCHWAIGER (Hgg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert I–III*, München 1975, hier: II 471–551, das Zitat 528.

zählte für ihn nicht. Döllingers um Verständnis werbendes Argument: „Man muß billiger Weise zugeben, daß einem Bischof heutzutage nur die Wahl zwischen Unterwerfung und Resignation bleibt. Und auch diese, die Resignation, eröffnet die Aussicht auf eine Kette von Trübsal und Verläumdung. It must be a stout heart, to encounter such things“<sup>66</sup>, war für ihn inakzeptabel. Für ihn zählte nur sein apodiktischer moralischer Maßstab. Er machte seiner Enttäuschung – freilich in seiner Art – Luft in einem nach seiner Rückkehr von Rom noch in Tegernsee verfaßten „Sendschreiben an einen deutschen Bischof des Vaticanischen Concils“<sup>67</sup> und in einem „The Vatican Council“ betitelten Beitrag in „The North British Review“<sup>68</sup>, der in einer von ihm nicht autorisierten Übersetzung auch in Deutsch erschien<sup>69</sup> – in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ von einem die Minoritätsbischöfe scharf anklagenden Rezensenten mit dem „Geständnis“ kommentiert, „daß wir an Stelle des diplomatischen Silberstiftes, dessen sich Lord Acton bei seinen Aufzeichnungen bedient hat, durchweg eine dunklere Farbe und einen schärferen Griffel gewünscht hätten“. Dennoch verfielen sowohl das „Sendschreiben“ als auch die deutsche Übersetzung – nicht das englische Original – von „The Vatican Council“ der kirchlichen Zensur. Der Münchner Nuntius Pier Francesco Meglia (1810–1883, Nuntius in München 1866–1874) hatte am 25. Februar 1871 Anzeige nach Rom erstattet.<sup>70</sup>

Freilich, was Lord Acton persönlich betraf, so hatten ihn bei seinem Kampf gegen die geplante vatikanische Lehre nicht wie Döllinger theologische Gründe geleitet, sondern ethische Prinzipien. Während Döllinger in der Unfehlbarkeitslehre auf Grund seines (oder besser: des damaligen) theologischen und historischen Kenntnisstandes „ein Attentat auf die altkirchliche Verfassung“ erblickte<sup>71</sup>, sah Lord Acton in ihr den lehramtlichen Versuch einer nachträglichen Sanktionierung aller geschichtlichen Irrtümer, Fehlleistungen und Herrschaftsansprüche des Papsttums, nach der Erzbischof Manning zugeschriebenen Devise: „Das Dogma hat die Geschichte besiegt“<sup>72</sup>. Dagegen anzukämpfen, war für Lord Acton Gewissenspflicht. Denn ein „durch Sophismen und Tendenzlügen“ apologetisch verherrlichter Katholizismus – so seine Worte – „ist ein Scheinkatholizismus; die von ihm dargestellte Kirche ist nur ein Phantom der Kirche. Ihre Verkündiger sind bei jedem Schritt gezwungen, zu

<sup>66</sup> Döllinger an Acton, München, 6. September 1871. DÖLLINGER-ACTON III 29–31.

<sup>67</sup> Lord ACTON, Sendschreiben an einen deutschen Bischof des Vaticanischen Concils (Tegernsee, 30. August 1870), Nördlingen (Beck'sche Buchhandlung), September 1870.

<sup>68</sup> ACTON, The Vatican Council, in: The North British Review, Oktober 1870, wieder abgedruckt in: Selected Writings (wie Anm. 12) III 290–338.

<sup>69</sup> Zur Geschichte des Vaticanischen Conciles. Von Lord Acton, München (M. Rieger'sche Universitätsbuchhandlung) 1871. – Siehe dazu: Acton an Döllinger, Aldenham, 5. März 1871. DÖLLINGER-ACTON III 14–17. – Der ungenannte Übersetzer war der Münchner Moraltheologe Wilhelm Karl Reischl (1818–1873). Zu dieser Übersetzung siehe das Urteil Viktor CONZEMIUS: Während Actons Aufsatz in der „North British Review“ nur einen kleinen Leserkreis erreichte, griff die selbständig erschienene Übersetzung direkt in die Kontroversen um die vatikanischen Dekrete in Deutschland ein. „Der Sache nach darf Actons Aufsatz heute noch als bestinformierter Beitrag zur Vorkonzilsgeschichte gelten; ihr schwächster Teil ist die Darstellung der theol. Debatten im Konzil.“ DÖLLINGER-ACTON III 35.

<sup>70</sup> Das obige Zitat in: DÖLLINGER-ACTON III 15. – Zur Anzeige des Nuntius Meglia siehe: HASLER, Pius IX. (wie Anm. 6), II 520.

<sup>71</sup> CONZEMIUS, Lord Acton. Das Ethos (wie Anm. 10), 148.

<sup>72</sup> Diese „Devise“ klingt zumindest in einem nachkonziliaren Hirtenbrief Mannigs an seinen Klerus an. SCHATZ, Vaticanum I (wie Anm. 6) III 285.

schlechten Waffen zu greifen ... Je mehr der Gedanke von der Hoheit und Herrlichkeit, ja von der Unfehlbarkeit der Päpste sich entwickelte, desto größer wurde die Solidarität mit der Vergangenheit, der Wunsch, die Geschichte der Päpste so zu wenden, daß sie nicht zu stark gegen ihre Unfehlbarkeit Zeugnis ablege. ... Es entstand ein Kampf nicht des Dogmas, sondern der theologischen Ansicht gegen die Geschichte, das heißt gegen die Wahrheit, ein Kampf, in welchem das Bewußtsein von Wahrheit und Irrtum, von Gutem und Bösem, kurz das Gewissen zerstört wurde“<sup>73</sup>. Indes, weder das nachweisliche Faktum mannigfacher schwerer Schuld, die kirchliche Amtsträger und Institutionen im Lauf der Geschichte auf sich geladen haben, noch das vatikanische Dogma, dessen theologische Perspektive nicht sein Problem war, hinderten ihn daran, in dieser Kirche zu bleiben. Nach der Rückkehr Gladstones von einem mehrtägigen Besuch bei Döllinger in München im September 1874 suchte Lord Acton seinem inzwischen mit der „*excommunicatio maior*“ belegten alten Lehrer den Grund für seinen Verbleib in der Kirche zu erklären: „Aus langen Unterredungen mit Gladstone, dem sein Besuch in München wie eine Offenbarung war, habe ich den Schluss gezogen dass Sie weniger Hoffnung für die Kirche hegen als ich; oder wenigstens dass die Hoffnungslosigkeit für Sie fester steht und klarer erwiesen ist als mir. Ich will nicht sagen dass Sie Unrecht haben. Dans la doute, je m'abstiens de désespérer. Ich müsste viel klarer sehen als ich sehe um die Kirche aufzugeben, die ich gerade durch Sie in ihrer Grösse kennen und lieben lernte. ... Möglich wäre es doch, wenn, unter andern Umständen ein besserer Papst von dem Princip ausgehen würde dass nichts ausgelegt oder verstanden werden soll anders als in Zusammenhang und Einklang mit allem was sonst Glaube und Gesetz der Kirche gewesen ist. That would stultify these decrees as much as they stultify the decrees of Constance. Ich aber kann keinen prinzipiellen Unterschied machen zwischen den neuen Dekreten und den alten. Sind diese mir ein Grund die Römische Communion [die er regelmäßig empfang] aufzugeben, was wären nicht die früheren, Lateranischen? So mache ich mir zum Gesetz, nicht selbst auszutreten oder das Hinauswerfen [zu] provociren. Die Hinauswerfung durch Menschen aber über mich ergehen [zu] lassen, und zwar, womöglich, auf Grund meines historischen, nicht meines theologischen Gewissens“<sup>74</sup>.

Tatsächlich war er zur nämlichen Zeit von Erzbischof Manning aufgefordert worden, seine uneingeschränkte Zustimmung zu den vatikanischen Dekreten zu erklären, in der Absicht, im Weigerungsfall über ihn die Exkommunikation verhängen zu lassen. Doch Lord Actons Antwort war so diplomatisch klug abgefaßt, daß der Erzbischof die Angelegenheit auf sich beruhen lassen mußte. Actons Erklärung lautete: „... In Beantwortung der Frage, die Sie mir in Bezug auf eine Stelle in meinem Brief vom Sonntag stellen, kann ich nur sagen, daß ich keine Privatmeinung oder bevorzugte Interpretation zu den Vatikanischen Dekreten besitze. Die Konzilsakten allein sind das Gesetz, das ich anerkenne. Ich habe es nicht als meine Pflicht als Laie angesehen, den Kommentaren von Theologen nachzugehen, und weniger noch, diese durch private Urteile meinerseits zu ersetzen. Ich begnüge mich damit, mich absolut auf Gottes Vorsehung in seiner Lenkung der Kirche zu verlassen“<sup>75</sup>. Seinem eigenen

<sup>73</sup> Zit. in: CONZEMIUS, Lord Acton. Das Ethos (wie Anm. 10), 148.

<sup>74</sup> Acton an Döllinger, Aldenham, 25. November 1874. DÖLLINGER-ACTON III 132–136.

<sup>75</sup> „My dear Lord, I could not answer your question without seeming to admit that which I was waiting expressly to deny, namely, that it could be founded on anything but a misconception of the terms or the spirit of my letters to Mr. Gladstone. In reply to the question which

Bischof gegenüber (James Brown von Shrewsbury [1851–1881]) gelang es ihm – wie er Döllinger berichtete – „zu beweisen dass meine rein historische Auseinandersetzung das Concil nicht berührt, dass ich mit keinem Wort den Dekreten widersprochen ... und meinen Angriff auf etwas anderes gerichtet habe nämlich auf die Ultramontane Geschichtslüge“. Jedenfalls scheint dieser Bischof, zumindest „für den Moment“, Lord Actons Haltung als „ebenso rechtgläubig“ anerkannt zu haben, „als wenn ich die Concilslehren glaubte“<sup>76</sup>.

„Die Ultramontane Geschichtslüge“, nämlich das apologetische Verschweigen oder Bagatellisieren belastender Fakten der kirchlichen Vergangenheit zugunsten der beliebten Theorie von der Geschichte der Kirche als dem in sich stehenden Beweis ihrer Glaubwürdigkeit: das war das eigentliche Problem Lord Actons. Als liberaler römischer Katholik, der politischen Liberalismus mit der Bindung an eine dogmatisch und verfassungsmäßig festgefügte Kirche in Einklang zu bringen und die Spannung zwischen diesen beiden Polen auszutragen suchte und für sich tatsächlich austrug, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu geraten, besaß Lord Acton ein für seine Zeit ungewöhnlich waches Bewußtsein für die Schwächen des Christentums allgemein und speziell seiner eigenen Kirche. Als Liberaler, der Freiheit nicht nur *für* die Kirche, sondern auch *in* der Kirche forderte, insistierte er darauf, daß die Kirche aus Menschen ohne Wenn und Aber zu ihrer geschichtlichen Schuld stehen müsse und deshalb der Christ sich anzuklagen habe. Allerdings fixierte ihn dabei die ihn unentwegt provozierende gängige apologetische Schönfärberei nahezu ausschließlich auf die dunklen Seiten der Kirchengeschichte. 1879 beschrieb er in einem Brief an Lady Blennerhasset sein Leben als „die Geschichte eines Menschen, der im Leben als aufrichtiger Katholik und als aufrichtiger Liberaler begonnen hat und der deshalb im Katholizismus all dem abgeschworen hat, was mit Liberalismus nicht zu vereinbaren ist, und in der Politik all dem, was dem Katholizismus entgegenstand“<sup>77</sup>.

#### *Mit Döllinger im Dissens*

Von seinem moralischen Impetus geleitet, wurde Lord Acton zum unerbittlichen Kritiker des Papsttums und der Übersteigerung päpstlicher Machtansprüche um rein politischer Zielsetzungen willen, angefangen von Gregor VII. über das Renaissancepapsttum bis zu den Päpsten der Gegenreformation. Die Greuel der Kreuzzüge, der

you now put with reference to a passage in my letter of Sunday, I can only say that I have no private gloss or favourite interpretation for the Vatican decrees. The acts of the Council alone constitute the law which I recognize. I have not felt it my duty as a layman to pursue the comments of divines, still less to attempt to supersede them by private judgements of my own: I am content to rest in absolute reliance on God's providence in His government of the church. I remain, My dear Lord Yours faithfully Acton." Acton an Manning, 18. November 1874. Cambridge University Library. Add. Mss. 8119 (8) 457. Ich verdanke diese Abschrift meinem Schüler Herrn Dr. Matthias Bär. – Abgedruckt auch in: Selections from the correspondence of the First Lord Acton. Ed. John Neville Figgis and Reginald Vere Laurence, London 1917, 152 f.; HILL I 265; HILL II 280.

<sup>76</sup> Acton an Döllinger, Aldenham, 28. Dezember 1874. DÖLLINGER-ACTON III 136–138.

<sup>77</sup> „... the story of a man who started in life believing himself a sincere Catholic and a sincere Liberal; who therefore renounced everything in Catholicism which was not compatible with Liberty, and everything in Politics which was not compatible with Catholicism." Acton an Lady Blennerhasset, Februar 1879. Selections from the Correspondence (wie Anm. 75) 54–56. Zit in: HILL I 416, HILL II 398 f.

Inquisition, der Judenverfolgungen des Mittelalters, die Pariser Bartholomäusnacht von 1572 (23./24. August) und die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 wurden für ihn zu Symbolen des Verrats der Kirche an der Lehre Jesu von der Gewaltlosigkeit.<sup>78</sup> Ihn schauderte, wenn er des Leids der Tausenden und Abertausenden von Unschuldigen gedachte, die Opfer angeblich zum Schutz des Glaubens angewandter Zwangs- und Druckmittel geworden waren. Den entschuldigenden Einwand, man müsse solche Geschehnisse aus ihrer Zeit heraus verstehen, wies er entrüstet zurück. Aber diese Kritik weitete er alsbald auch auf Luther – wegen dessen Haltung im Bauernkrieg, gegenüber den Juden und in der Konkubinatsaffäre des Landgrafen Philipp von Hessen<sup>79</sup> –, auf Calvin – wegen der Hinrichtung Michel Servets – und auf Theologen aller Konfessionen aus. Sein Urteil über sie alle, weil sie für „höhere kirchliche Zwecke“ Machtmißbrauch getrieben hatten, und sei es nur in der Rolle von „Vordenkern“, und an ihren Händen Blut klebte, und sei es nur „virtuell“, war ungemein hart.<sup>80</sup> Darüber kam es, wie schon angedeutet, um 1881/82 zu einer schweren geistigen Kontroverse mit Döllinger, die, schon länger schwelend, sich offen entzündete an einem Nachruf der Lady Blennerhassett auf den 1878 verstorbenen Bischof Dupanloup<sup>81</sup>, von Lord Acton in Erinnerung an dessen „Versagen“ auf dem Konzil grimmig als „Lobrede auf einen Vertheidiger der Päpste, des Syllabus, der Jesuiten, der weltlichen Regierung Roms“ apostrophiert.<sup>82</sup> Der Beitrag war dank der Vermittlung Döllingers im Februar 1879 in „The Nineteenth Century“ erschienen<sup>83</sup>. Lord Acton reagierte darauf mit einer langen bekenntnishaften Epistel an Döllinger, der er eine ebenso lange zweite in englischer Sprache folgen ließ, um seine Meinung möglichst klar zu artikulieren: „Sie fanden dass ich historische Charaktere zu streng beurtheile, indem ich auf äussere Einflüsse wenig Rücksicht nehme, ausgenommen in Fällen wo bessere Einsicht unerreichbar war, und glaube, dass das Christliche Gewissen in höherem Grad als es Paulus von den Heiden sagt gegen die Sünde mahnt, [Röm. 2,14 ff.] und dass es nicht ohne Schuld abgeschwächt werden kann, dass, in der christlichen Culturwelt, Handlungen welche die Grundlagen der Gesellschaft [be]drohen verbrecherisch und strafbar bleiben, man mag sie decken wie man will. ... Sie glauben dass der Unterschied der Anschauung zu erklären ist durch zwei Dinge: Durch die Annahme dass er eigentlich in meiner grösseren Strenge des moralischen Urtheils besteht, und durch meinen etwas unreifen Eifer, den Sie selbst früher theilten. ... Es ist wirklich nicht gerecht mir im allgemeinen übertriebene Strenge zuzuschreiben. Metaphysische oder rein theologische Lehren sind für mich niemals ein Grund für Vorwurf oder Vorurtheil. Ich habe keinen andern Massstab für Heiden und Juden, Christen und Ungläubige, Jansenisten und Jesuiten, Katholiken und Protestanten. ... Ich darf weiter sagen dass es schon lang mein Hauptstreben ist die verschiedenen Systeme in ihrer Consequenz, ihrer

<sup>78</sup> Siehe die einzelnen Beiträge Actons darüber in: *Selected Writings* (wie Anm. 12).

<sup>79</sup> Vgl. Acton an Döllinger [St. Martin, Mitte September 1882]. DÖLLINGER-ACTON III 298–304, hier: 303; Acton an Döllinger, St. Martin, 22. September 1882. Ebd. 307–312, hier: 309.

<sup>80</sup> Vgl. beispielsweise: Acton an Döllinger [um 1879/80]. DÖLLINGER-ACTON III 212 f.

<sup>81</sup> C. de WARMONT [Lady BLENNERHASSETT], Félix Antoine Dupanloup (wie Anm. 16). – Acton an Döllinger, [um 1881/82]. DÖLLINGER-ACTON III 257–272.

<sup>82</sup> Acton an Döllinger [um 1881/82]. DÖLLINGER-ACTON III 257–272, hier: 262.

<sup>83</sup> Döllinger an Acton, München, 19. Januar 1879. DÖLLINGER-ACTON III 209 f. – Döllingers Empfehlungsbrief ist dem oben genannten Artikel der Lady Blennerhassett (wie Anm. 81) vorangestellt.

Kraft, ihrem Zauber für gute Geister, zu erkennen, dass ich mit Freude begreife wie man ein Legitimist, ein Sozialist, oder sonst Manches seyn kann was von meiner Richtung weit absteht, und Niemanden einen Vorwurf daraus mache. ... Nicht Unwahrheit, sondern Unwahrhaftigkeit, nicht das irrende Gewissen, sondern Gewissenlosigkeit sind es, wofür ich, wie Sie sagen, die Leute fallen lasse, oder den Stab über sie breche. ... Ich bin mir aber bewusst, trotz meiner auffallenden Spätreife, zuerst mehr durch einen banalen Enthusiasmus als durch Rücksichtslosigkeit gesündigt zu haben. Ich war lang von ganz heterogenen Autoritäten geblendet, wie Görres, Möhler, Baader, Lasaulx, De Maistre ... Ich weiss noch was es mich kostete den Einfluss von Burke und Macaulay ... zu überwinden. Ich erreichte Befreiung und Unabhängigkeit nur durch jahrelange Quellenstudien. Langsam und ungern setzte ich diese Herrscher ab, denn die geistreiche Apologetik, die religiös gestimmte Politik zogen mich stark an. Ich trat mit schwerem Herzen in die Einsamkeit des Selfgovernment.“ Und dann folgten Sätze wie diese: „Es ist doch unbezweifelnd, dass absolute Macht die Tendenz hat sich über alle Grenzen hinwegzusetzen. Ihre Vertheidiger neigen ebenso sehr das Recht zu vergessen als die übertriebenen Freunde der Freiheit, die Pflicht. Aufgeben des Gewissens ist so gut Bedingung der Willkür als der Revolution. Nun ist das Streben nach Willkür im päpstlichen System enthalten – ist der Nisus formativus [die beharrliche Grundtendenz] des modernen Papstthums. Wir haben es zu thun mit einer unmoralischen Macht. Sie hat nicht denselben Charakter der Rohheit wie die entgegengesetzte Partei der Revolution, weil sie nicht von unten aus wirkt. Aber sie hat denselben Charakter der Sünde. Sie will das Böse als Mittel zum guten Zweck – zur Herrschaft der Kirche einerseits; der Armen andererseits. ... Sie werden mir gewiss zugeben: es hat in der Kirche eine Richtung gegeben die, im Interesse ihrer Macht verbrecherisch war – eine Richtung die sich bethätigt in der Inquisition, dem Tyrannenmord, der Suppressio veri durch den Index, der Theorie vom Scandal, der extremen Casuistik, der Ermordung von Häretikern, den Vertilgungskriegen ... und in so vielen andern Werken. Diese Richtung dauerte Jahrhunderte; war ausgebreitet fast durch die ganze Kirche; ist anerkannt in ihrer Gesetzgebung, geheiligt durch Canonizationen, aufgedrungen als articulus stantis vel cadentis Ecclesiae durch zahllose Censuren und Flüche, niemals retractirt, gebessert oder verworfen. Es ist die Weltanschauung von Gregor XIII. [dem Papst der Bartholomäusnacht], oben, von [François] Ravaillac [dem Mörder Heinrichs IV.], unten. Ihre ächten Verfechter sind Verbrecher. ... Diese Vertreter, nach oben, waren aber vielfach bedeutende, gelehrte, fromme, liebenswürdige Männer, die ausserhalb dieses Gesichtskreises erbauliche, lobenswerthe Leben führten. ... Man muss diese Weltanschauung gutheissen oder verwerfen. Man kann sie nicht der Schuld der Zeiten zuschreiben. Denn sie erwuchs auf rein Katholischem Boden, in den bessten Jahrhunderten des herrschenden Katholizismus, nicht unter fremdem Einfluss, nicht in der ersten rohen Zeit, unter halbbekehrten, halbgebildeten Völkern. Sie erwuchs aus der Theorie, in den Köpfen von Menschen die wir noch mit intellectueller Belehrung lesen, unter Geistern ersten Ranges. Sie lebt fort in Gesetzen, in Censuren, in Gebeten die noch Anspruch auf Dauer haben.“ Und er fuhr fort: „Ich glaube sie lebt noch in den Herzen der Zeitgenossen die wir – ungenau – Ultramontanen nennen. Denn mit diesem Namen pflege ich zu bezeichnen eben die Anhänger jener Theorie – und nur diese.“ Lord Acton wollte hier unterschieden wissen: „Nicht papale Richtung allein [als solche], sondern Gebrauch der Sünde zum Wohl der papalen Richtung ist die Gefahr. ... Ultramontan ist wer schlechte Mittel für die Kirche gutheisst, und das thun alle, die sich nicht ein absolutes Gesetz daraus

machen nicht mehr und nicht weniger als die Wahrheit zu sagen. Die einzige Grenze ist die wo die Immoralität beginnt. Der Mensch den ich falle lasse, ist derjenige der jenseits dieser Grenze steht. ... Denken Sie an Carl Borromeo<sup>84</sup>. Pius IV. [1559–1565] zwingt die Lucchesen die keine Inquisition hatten, ein Gesetz zu machen, man dürfe einen Protestanten umbringen – habe man auch einen Katholiken umgebracht, so decke das Guthaben auf einer Seite die Schuld auf der andern. Nach einem Jahr schreibt Carl nach Lucca, der Heilige Vater werde ungeduldig; man erfahre nichts von ermordeten Häretikern; es sey höchste Zeit ein Resultat von einem so frommen Gesetz zu erwarten. Das ist der fromme Cardinal des XVIten Jahrhunderts par excellence. Was unterscheidet ihn vom landläufigen heutigen Priester? Die Zeiten. Nicht die Kirche ist besser, sondern der Staat. Die Menschen sind unverändert, aber die Welt ist eine andere. Heute würde Borromeo Ledochowski<sup>85</sup> oder Ketteler heißen. Umgeben von einer gottlosen Presse, einer Protestantischen Polizei, würde er seine alte Kunst vergessen. Sie glauben gewiss nicht dass Rosaeus [William Reynolds], [Juan] Mariana [SJ, 1536–1623], [Antonius] Santarelli [SJ, 1569–1649] heute schreiben würde wie damals. Sie würden sich accomodiren, sich der Noth der Zeit unterwerfen. Kehren wir die Berechnung um! Die frommen, ruhigen Priester die wir kennen, die höchstens schimpfen, drohen, lügen, würden vor drei Jahrhunderten nicht besser seyn als damalige Heilige, wie Pius [V.], Carl [Borromeo], Ignaz [Ignatius von Loyola], Franz Borgia. Glauben Sie mir, es ist eine falsche Psychologie das zu bezweifeln. Wie sie jetzt dienen und gehorchen und sündigen für die gute Sache, so würden sie damals die zeitgemässe Sünde begangen haben, der Inquisition gedient, Häresie verfolgt, unterdrückt, gemordet haben, die Kirche, mit näherer Kenntniß ihrer Wirksamkeit verherrlicht haben. [Henri Charles Xavier] Périn [1815–1905], der grösste politische Schriftsteller des Ultramontanismus, und Lucien Brun [1822–1898], der feinste, anziehendste Redner in Paris, sagen ausdrücklich die Kirche kann ihre alten Strafrechte nicht opfern, sondern wartet auf bessere Zeiten. ...<sup>86</sup> Zeitbezogene historische Reflexionen (zweifellos mit mehr als nur *einem* „Körnchen Wahrheit“), deren Schärfe Döllinger – in seinen historischen Urteilen milder geworden – die Spitze zu nehmen suchte, indem er ihnen unter anderem entgegensetzte: „Wahrscheinlich meinen Sie: Wenn Newman und [Bonifaz] Haneberg ... in dem Zeitalter und an der Stelle von Pius [V., 1566–1572] und Borromeo sich befunden hätten<sup>87</sup>, so hätten sie ebenso gehandelt. Darauf kann ich nur sagen: ich weiß es nicht

<sup>84</sup> Carlo Borromeo (1538–1584), Kardinalnepot Pius' IV. und Erzbischof von Mailand (1560), bedeutender tridentinischer Reformator. Giuseppe ALBERIGO, Art. Borromeo, Carlo, in: TRE 7 (1981) 83–88.

<sup>85</sup> Mieczyslaw Halka Ledóchowski (1822–1902), seit 1865 Erzbischof von Gnesen und Posen.

<sup>86</sup> Acton an Döllinger [um 1881/82]. DÖLLINGER-ACTON III 257–272; Acton an Döllinger, St. Martin, 16. Juni 1882 (diesmal die nämlichen Argumente in Englisch, um sich, wie Acton meinte, besser verständlich machen zu können). Ebd. 283–291.

<sup>87</sup> Zuvor schreibt Döllinger: „Sie haben unsre Frage sehr concret gefaßt: ich soll Ihnen zugeben, dass Newman und Haneberg nicht bessere Christen seien als Carl Borromeo und Pius V gewesen – das heißt doch: daß unsere Zeitgenossen die Lehre Christi nicht besser gekannt und geübt haben als jene Italiäner. Ich bitte Sie, vergleichen Sie doch! In dem Kopfe und Herzen des Pius existirte die Christuslehre nur als Zerrbild; dieser blutdürstige, Mord planende Mensch hatte wohl nie das Neue Testament gelesen, er kannte nur sein Brevier und die Decretalen. Bei Borromeo darf man nur an sein Verhalten zum Trident. Concil denken. Und nun dagegen die reine sanfte, aufopfernde selbstlose Seele eines Haneberg, den ich in 30jähri-

– es ist möglich – aber wer wird die Menschen nach bloßen Möglichkeiten beurteilen wollen? Wenn ich mich selber in jene Zeit versetzte, so wäre ich doch, scheint mir, eher ein Erasmus oder [Michel de l']Hôpital<sup>88</sup> als ein Pius V geworden<sup>89</sup>.

In seinem Briefwechsel mit dem anglikanischen Gelehrten Mandell Creighton (der ihn gebeten hatte, die Fahnen seiner im Erscheinen begriffenen „Geschichte des Papsttums während der Periode der Reformation“ auf eventuelle Irrtümer hin durchzulesen und das Werk zu rezensieren) wies Acton mit Bezug auf die Inquisition Creightons Ansicht, „Päpste und Könige müßten anders als andere Menschen beurteilt werden, mit einer begünstigenden Annahme, daß sie nicht unrecht gehandelt haben“, entschieden zurück: „Wenn sich schon eine Annahme nahe legt, dann die umgekehrte, gegen die Inhaber von Macht gerichtete, die um so größer wird, je mehr die Macht wächst. Historische Verantwortung muß den Mangel an juristischer Verantwortung ausgleichen.“ Und es folgte seine kompromißlose Feststellung: „Macht tendiert zu Korruption, und absolute Macht korrumptiert absolut“<sup>90</sup>.

Über das Verhältnis von Religion, Kirche und Wahrhaftigkeit ist damals wohl kaum ätzendere Kritik geäußert worden (zumal aus „katholischer“ Feder) als diese. Man mag Lord Acton bei der Auswahl seiner Beispiele und der Akzentuierung seiner Kritik gewiß zuweilen Übertreibung, auch emotional getrübe Sachlichkeit vorwerfen. Und manches sehen und beurteilen wir heute auf Grund besserer Quellenkenntnis, aber etwa auch auf Grund der politischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, in anderem Licht. Im übrigen ist das Problem des Bösen in der Geschichte und seiner Beurteilung eine Urfrage, die sich einer theologischen wie allgemein intellektuellen Lösung letztlich entzieht. Auch Lord Acton hat für sich persönlich hier keinen Lösungsweg gefunden.

Aber darum ging es ihm wohl auch gar nicht. Ihm ging es vielmehr letztlich um ein Bekenntnis, um das kompromißlose Eingeständnis der moralischen Fehlbarkeit und Schuld von Christentum und Kirche, d. h. ihrer herausragenden Vertreter, angefangen von den Päpsten. Daß dabei die Verantwortung gerade der Letzteren besonders grell in Erscheinung trat, lag an ihrer herausgehobenen Stellung, entlastete für Lord Acton aber keineswegs die Christenheit als ganze von ihrer Mitverantwortung. Er erkannte durch seine immer tiefer grabenden Quellenstudien und seine von Voreingenommenheiten sich befreiende Urteilskraft wie kaum ein Theologe sei-

ger Bekanntschaft zwar mitunter schwach, aber nie unlauter gefunden habe.“ – Bonifaz Haneberg OSB (1816–1876), Professor für Altes Testament an der Universität München (1844), Abt von St. Bonifaz in München (1854), seit 1872 Bischof von Speyer.

<sup>88</sup> Michel de l'Hôpital (1507–1573), französischer Staatsmann und Jurist, unter König Karl IX. (1560–1574) Kanzler von Frankreich (1560–1573), der sich, von erasmisch-humanistischen Idealen geprägt, für Toleranz gegenüber den Protestanten einsetzte.

<sup>89</sup> Döllinger an Acton, München, 7. Februar 1881. DÖLLINGER-ACTON III 228–230, hier: 230.

<sup>90</sup> „I cannot accept your canon that we are to judge Pope and King unlike other men, with a favourable presumption that they did not wrong. If there is any presumption it is the other way against holders of power, increasing as the power increases. Historic responsibility has to make up for the want of legal responsibility. Power tends to corrupt and absolute power corrupts absolutely.“ Acton an Creighton, Cannes, 5. April 1887. Selected Writings (Anm. 12) II 378–386, hier: 383. – Mandell CREIGHTON, A History of the Papacy during the Period of the Reformation III–IV, London 1887. – Actons Rezension dieser beiden Bände erschien in: English Historical Review 2 (1887) 571–581; wieder abgedruckt in: Selected Writings (wie Anm. 12) II 365–377.

ner Zeit – Döllinger, der ihm bei dieser Gelegenheit seinen durch die damalige klerikale Erziehung erschwerten geistigen Reifungs- bzw. Befreiungsprozeß geradezu bewegt schilderte<sup>91</sup>, durchaus mit eingeschlossen –, daß das Christentum als geschichtliche Größe keinen Monopolanspruch auf eine höhere Moral erheben konnte und kann. Und diese seine – man muß sagen: durchlittene – Erkenntnis war gepaart mit tiefer Betroffenheit und Trauer – übrigens auch darüber, daß sich sein

<sup>91</sup> „... bedenken Sie, wie unser beiderseitiger Lebensgang so unendlich verschieden bisher gewesen ist. You – you are born with a silver spoon in the mouth – hochgestellt und im Genusse der vollständigsten Freiheit, Bürger des mächtigsten Weltreichs, konnten Sie Ihre Ueberzeugungen und Ansichten ausbilden ohne Vorurtheile, ohne irgend eine Art geistiger Gebundenheit. Wie total anders war es bei mir, der ich in dem engen Gedankenkreis eines kleinen Ländchens aufwuchs und dann durch meine Berufswahl in die Zwangsjacke des hierarchischen Systems eingeschnürt wurde, das freilich vor 60 Jahren noch lange nicht so engherzig und oppressiv war als es seit Pius IX. geworden ist. Nun, Sie haben ja in Ihrem Leben genug mit meinen Standesgenossen der verschiedensten Nationalität verkehrt, um zu ermessen, wie stark, wie unzerreißbar für 19/20 [die Kette ist?] die der Ultramontanismus um die von ihm dressierten Geister schlingt. Darf ich, muß ich da nicht sagen: Non ignarus mali miseris succurrere disco?

Das heißt in concreto für mich: ich kenne aus eigener Erfahrung die überwältigende Macht des Vorurtheils; der früh eingesogenen, ein Körnchen Wahrheit verbergenden Irrthümer, die Verführung, die in der Mischung von Standes-Interesse und Theorie liegt. u. s. w. – daher die Milde meiner Urtheile, und das Ihnen auffallende Streben, gar vieles, was Ihnen unbedingt Verdammung zu verdienen scheint, zu entschuldigen. Finden Sie nicht selber, dass Ranke darin noch bedeutend weiter geht, als ich zu thun pflege? Summe: ich glaube, daß Sie, mein theurer Freund, mit den Jahren sich immer mehr meiner Anschauungsweise nähern werden.“ Döllinger an Acton, München, 11. Januar 1881. DÖLLINGER-ACTON III 222–224. – „Der Hauptgrund, warum wir uns über Viele und Vieles früher nicht einigen konnten, liegt doch wohl darin, daß mein Lebensweg ein so ganz anderer gewesen ist als der Ihrige. Sie haben nie empfunden, und können es nicht ganz fassen, was es heißt, den Bildungsgang eines Priesters und Theologen durchgemacht zu haben, in einem so ganz auf Beherrschung der Geister berechneten System reif geworden zu sein und lange Jahre in dessen Dienst gestanden zu sein. Sie können es nicht so nachempfinden, welcher Seelenzustand, welche geistige Atmosphäre sich bildet, wenn der Mensch Tag für Tag mit der Vorstellung durchtränkt wird, daß Unterwerfung unter die Autorität das Eine zum Heil der Welt und für die eigne Seligkeit Nothwendige sei. Wie an einem Blatt die einmal demselben gegebene Falte nie mehr verschwindet, nie vertilgt werden kann, so ist es mit dem pli d'une éducation cléricale, und ich, mit meinen Lebenserfahrungen, kann unmöglich mit Ihnen sagen: just in the best men prejudice is dishonesty. Mein ganzes Leben ist ein successives Abstreifen von Irrthümern gewesen, von Irrthümern, die ich oft mit Zähigkeit festhielt, gewaltsam gegen die mir aufdämmernde bessere Erkenntniß mich stemmend, und doch meine ich sagen zu können, daß ich dabei nicht dishonest war. Darf ich andre verurtheilen, in eodem cuto mecum haerentes? Ganz besonders Eines bitte ich Sie noch reiflich zu erwägen: Sie sagen es habe den Männern, die Ihnen schuldig erscheinen, nicht an den erforderlichen oder doch ihnen erreichbaren Kenntnissen gemangelt, oder sie hätten den Mangel leicht ersetzen können – I do not allow for what they might have known – Aber 1. man kann viel wissen, viele Notizen im Kopf haben, ohne das rechte wissenschaftliche Verständniß, ohne den historischen Sinn; dieser ist, wie Sie wohl wissen, gar nicht so häufig, und wo er fehlt, da fehlt auch, scheint mir, die volle Verantwortlichkeit für das Gewußte. Ich denke dabei z. B. an Wisenman, Haneberg, und Sie werden gleich in Gedanken noch eine ganze Namenreihe hinzufügen. Bedenken Sie noch, daß in allen vom Klerus geleiteten Schulen und Bildungs-Anstalten die Geschichte nach Christus fast nur wie ein Magazin von Waffen für religiöse Polemik schon seit Jahrhunderten behandelt und benutzt worden ist.“ Döllinger an Acton, München, 2. Juni 1882. Ebd. 273 f.

Lehrer und väterlicher Freund Döllinger seinem historischen Urteil und den daraus gezogenen Konsequenzen versagte. Gegenüber Lady Blennerhassett äußerte Döllinger, wie diese dann Lord Acton schrieb: „Niemand auf der ganzen Welt kennt mich besser als Acton und weiß mehr über mich. Aber der Unterschied zwischen uns ist, daß ich gegenüber den Menschen tolerant bin, während er im Urteil über sie ein Absolutist und gänzlich intolerant ist“<sup>92</sup>.

### *Regius Professor in Cambridge*

Natürlich war sich Lord Acton darüber im klaren, daß seine rigoristischen Urteile, für die schon der Versuch, etwa die Inquisition historisch zu verstehen (nicht zu entschuldigen!), gleichbedeutend war mit Kapitulation der Moral, Ärgernis erregen mußten und er folglich nur in einem kleinen Kreis Resonanz finden konnte. Als er – 1872 auf Vorschlag Döllingers zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Universität München erhoben und 1876 von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften „magno consensu zum *ordentlichen* auswärtigen Mitglied erwählt“<sup>93</sup> – im Jahr 1895 61jährig als erster Katholik Englands zum Regius Professor für moderne Geschichte an der Universität Cambridge ernannt wurde, sprach er in seiner vielbeachteten Antrittsvorlesung „The Study of History“<sup>94</sup> vom 11. Juni 1895 über Entwicklung der Freiheit als Grundthema der neuzeitlichen Geschichte, nicht ohne einleitend daran zu erinnern, daß er einst von drei Collegues zurückgewiesen worden war, sich aber nun, „zu einer glücklicheren Stunde“, seine Hoffnungen „nach 54 Jahren“ endlich doch erfüllt hätten. Seine Botschaft war, daß kritisches historisches

<sup>92</sup> „No one in the whole world knows me better than Acton and knows more about me. But the difference between us is that I am tolerant towards people while he is an absolutist in judging them and is totally intolerant.“ Zit. in: HILL I 318; HILL II 321.

<sup>93</sup> Lord Actons Promotion zum Dr. phil. honoris causa, anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums der Universität München, erfolgte auf Vorschlag Döllingers, der damals das Amt des Rector magnificus bekleidete. Auf Vorschlag Döllingers erfolgte ebenso 1876 Actons Wahl in die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften. Döllinger, seit 1873 Präsident der Akademie, führte in seinem Vorschlag aus: „Acton hat seine wissenschaftliche Bildung in München empfangen. Seit etwa 20 Jahren ist er in England auf dem Gebiete der Geschichte und Völkerkunde unermüdet thätig. In den Zeitschriften Rambler, North British Review, Home and Foreign Review und anderen hat er die nicht-englische historische Literatur und mit besonderer Vorliebe und ebenso gründlicher als umfassender Literatur die deutsche dem britischen Publicum bekannt gemacht [muß wohl heißen: ... und ebenso gründlicher als umfassender Kenntnis die deutsche Literatur dem britischen Publicum bekannt gemacht] und die kritisch-referierenden Artikel von seiner Hand dürften gesammelt wohl 2 Bände füllen. Man darf sagen, dass er mehr als irgend ein lebender Engländer oder Amerikaner für Bekanntwerdung und gerechte Würdigung der deutschen Geschichtsliteratur im Bereiche der englisch lesenden Nationen geleistet hat. ...“ Vorschlag Döllingers zur Wahl Lord Actons von 1876 (eigenhändiges Konzept). Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 44. Ich verdanke diesen Text Herrn Dr. Claudius Stein; er bereitet derzeit einen Beitrag zum Thema „Ignaz von Döllinger als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Historischen Kommission“ vor, der in ZBLG 72 (2009) (Sonderheft 250 Jahre Bayerische Akademie der Wissenschaften) erscheinen wird. – Siehe auch: Claudius STEIN, Ignaz von Döllinger und das Münchner Universitätsjubiläum von 1872, in: Konrad ACKERMANN/Hermann RUMSCHÖTTEL (Hgg.) Bayerische Geschichte – Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag (ZBLG 68/I–II), München 2005, 853–923.

<sup>94</sup> Acton, The Study of History. Selected Writings (wie Anm. 12) II 504–552.

Denken, nicht bloßes historisches Wissen, der Leitstern moderner Weltanschauung sein solle, und es waren keineswegs nur die Schattenseiten in der Geschichte seiner Kirche, die er dabei schonungslos anprangerte, sondern ebenso auch jene einer liberalen Fortschrittsideologie wie Heroenkult, Nationalismus und Anbetung des Erfolgs.<sup>95</sup> In diesem Sinne ist sein an die Cambridger „Fellow Students“ gerichtetes Wort seiner Antrittsvorlesung zu verstehen: „Unsere Zielsetzung, die Hauptsache, die es zu erlernen gilt, ist nicht die Kunst, Material aufzuhäufen, sondern die sublimere Kunst, es zu durchforschen, Wahrheit von Lüge und Sicherheit von Zweifel zu unterscheiden. Das Studium der Geschichte kräftigt durch Gründlichkeit der Kritik mehr als durch Fülle der Gelehrsamkeit den Geist, klärt ihn auf und weitet ihn. Und die Machtergreifung des kritischen Denkers anstelle des unermüdlichen Kompilators, des Artisten in schöngefärbtem Erzählen, des geschickten Charakterzeichners, des überredenden Anwalts guter, oder anderer, Sache, bedeutet so viel wie die Übertragung der Regierungsgewalt, wie der Wechsel einer Dynastie, im historischen Reich“<sup>96</sup>. Im Zeitalter nationaler Selbstverherrlichung, des Imperialismus und Kolonialismus waren dies mutige Worte „gegen den Strich“, für die es freilich damals und auch später kaum Sensibilisierung gab.

### *Lord Actons Tod in Tegernsee*

Die wenigen Jahre seiner akademischen Tätigkeit aber, die Lord Acton noch verblieben, zeigten in seinen ausgefeilten und wiederholt überarbeiteten Vorlesungen sowie in dem von ihm ausgearbeiteten Entwurf einer auf zwölf Bände angelegten „Cambridge Modern History“<sup>97</sup>, deren Herausgeberschaft ihm übertragen worden war, was er wissenschaftlich hätte leisten können, wenn ihm früher ein solch ehrenvoller Ruf zuteil geworden wäre. Als zwei Bände im Druck waren, versagte ihm die Lebenskraft, ohne daß er die ihm reservierten Kapitel noch hatte abliefern können.<sup>98</sup> Und auch sein geplantes großes Lebenswerk einer „History of Freedom“, für das er seit vielen Jahren Material gesammelt hatte, blieb ungeschrieben. 1901 warf ihn ein Schlaganfall nieder, von dem er sich nicht mehr erholte. Im Jahr darauf, am 19. Juni 1902, starb er in Tegernsee, versehen mit den Sakramenten seiner Kirche; am 22. Juni wurde er im Beisein seiner Familie und eines großen Freundeskreises auf dem Tegernseer Friedhof an der Seite seiner früh verstorbenen Tochter Elisabeth bestattet. Seine Gruft besteht noch, ist aber eingeebnet, das einfache marmorne Grabkreuz mit der Aufschrift „Ave Crux Spes Unica“ hat man entfernt. Immerhin erinnert seit der 100. Wiederkehr seines Todesjahres im Tegernseer Friedhof eine kleine Gedenktafel an sein Grab. Seine an die 100.000 Bände umfassende Gelehrtenbibliothek so-

<sup>95</sup> HILL I 365–391; HILL II 353–372.

<sup>96</sup> „For our purpose, the main thing to learn is not the art of accumulating material, but the sublimer art of investigating it, of discerning truth from falsehood and certainty from doubt. It is by solidity of criticism more than by the plenitude of erudition, that the study of history strengthens, and straightens, and extends the mind. And the accession of the critic in the place of the indefatigable compiler, of the artist in coloured narrative, the skilled limner of character, the persuasive advocate of good, or other, causes, amounts to a transfer of government, to a change of dynasty, in the historic realm.“ ACTON, *The Study of History. Selected Writings* (wie Anm. 12) II 528.

<sup>97</sup> ACTON, *The Cambridge Modern History*, Oktober 1896. *Selected Writings* (wie Anm. 12) III 675–686.

<sup>98</sup> HILL I 395–397; HILL II 374–377.

wie sein literarischer Nachlaß und die Zettelkästen mit den in die Tausende gehenden Notizen von seiner Hand sind heute wertvoller Teil der Universitätsbibliothek Cambridge.

Gewiß, für seriöse moderne Geschichtsbetrachtung und Geschichtsschreibung gilt als Maxime mögliche Objektivität. Moderne Geschichtsforschung ist sorgsam bestrebt, historische Persönlichkeiten, Ereignisse, Entwicklungen in ihrer jeweiligen Zeit zu sehen und aus dieser Zeit und deren Begrenzungen heraus zu verstehen. Bei der Interpretation der überlieferten Quellen bedient sie sich eines immerzu verfeinerten methodischen Instrumentariums und vermeidet im Bewußtsein der Relativität historischen Erkenntnisvermögens tunlichst wertende Urteile (von moralischen Urteilen ganz zu schweigen). Denn mag auch die Forschung dank günstiger Quellenüberlieferung zuweilen nahe an die Wirklichkeit inneren und äußeren historischen Geschehens, „wie es eigentlich gewesen“<sup>99</sup>, herankommen, so bleibt sie dennoch – ich zitiere aus Joseph Bernharts „Sinn der Geschichte“ von 1931<sup>100</sup> – „in tausend Fällen ... auf Berichte angewiesen, die keine letzte Gewißheit ergeben, sei es, daß sie als einzige ohne Bestätigung bleiben, daß sie im Widerspruch mit andern aus gleicher Nähe der Beteiligung stehen oder daß die Selbstbezeugung der Absicht des Färbens und Trügens auf Zwecke hin verdächtig ist. Überdies, wie wenig erzählt uns die Geschichte von ihrem Ganzen, und wie leicht erliegen wir der Täuschung, als wäre das Erzählte und Bekannte die ganze Geschichte! Sie ist und bleibt für unser Wissen Stückwerk nach der Breite des Stoffes wie auch nach der Tiefe des Gehaltes und der Bedeutung“.

Andererseits scheinen heute Öffentlichkeit und Politik für das von Lord Acton – allerdings unter völlig anderen Umständen und in völlig anderer Zielrichtung – vertretene moralische Urteil über die Vergangenheit, aus welchen Motiven auch immer, in außergewöhnlichem Maße empfänglich zu sein, und auch die Kirchen partizipieren an dieser Tendenz.<sup>101</sup> Die Frage ist nur, was auf Dauer von dieser zur Schau getragenen Bußgesinnung mit Blick auf die Vergangenheit bleibt – und zu welchen Konsequenzen sie (wenn überhaupt) für die Gegenwart führt. Worin immer man den Sinn und den Aktualitätsbezug der Beschäftigung mit der Geschichte sehen mag, und hier könnte man Jacob Burckhardt, Adolf von Harnack und andere große Geister, übrigens auch Thomas von Aquin in Anschluß an Aristoteles, zitieren: Für Lord Acton ging es dabei um historische Wahrhaftigkeit, letztlich aber um die Freiheit des Gewissens und damit um die Verteidigung der Würde und Unverletzlichkeit des Menschen gleich welcher Rasse, Farbe, Religion oder Weltanschauung. Unter diesem Aspekt aber hat seine Botschaft an Aktualität nicht verloren.

<sup>99</sup> „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigemessen: so hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen.“ Leopold von Ranke, Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514 (= Leopold von Ranke's Sämtliche Werke 33–34), Leipzig<sup>2</sup> 1874, VII („Vorrede der ersten Ausgabe. October 1824“).

<sup>100</sup> Joseph BERNHART, Sinn der Geschichte. Mit Vorträgen und Aufsätzen zum Thema aus den Jahren 1918–1961, hg. v. Manfred WEITLAUFF, Weissenhorn 1994. Das Werk „Sinn der Geschichte“ (ursprünglich in: Geschichte der führenden Völker, hg. v. Heinrich FINKE, Hermann JUNKER und Gustav SCHNÜRER. Band I, Freiburg i. Br. 1931, 1–143, 339–342) hier: 1–215, das Zitat 5 f. – Siehe auch: Johannes FRIED, Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004.

<sup>101</sup> CONZEMIUS, Historie und Schuld (wie Anm. 10).